

Neuer Hochheimer Stadtmagazin

Ämliches Organ

1. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hörsheim Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Colonelzelle oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-gespaltene Colonelzelle 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postcheckkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 133.

Samstag, den 20. November 1926

3. Jahrgang

Neues vom Tage.

Deutschlands Entwaffnung.

Die Lage in Italien.

Am 27. November tritt im Reichstag der Vorstand und am 28. November der Parteiausschuß der Deutschen Demokratischen Partei zusammen. In der Sitzung des Parteiausschusses werden die Reichsminister Dr. Brügel und Dr. Reinhold über die politischen und gesetzgeberischen Arbeiten des Winters sprechen.

Der „Matin“ beschäftigt sich in einer offenbar inspirierten Erklärung mit der Frage der Entwaffnung Deutschlands. Er schreibt, die einzige Frage, die jetzt unmittelbar gestellt sei, sei, zu wissen, ob Deutschland hinsichtlich der Beschränkung der Bewaffnung, der Effektivstärke und des Kriegsmaterials den Verpflichtungen Genüge geleistet habe, die ihm auf Grund des Friedensvertrages durch die Völkerverkonferenz auferlegt worden seien. Nach dieser Richtung hin seien London und Paris gleicher Ansicht.

In einem viel beachteten Leitartikel über das faschistische Italien sagt die „Times“: Außer Tatsachenberichten über die industrielle und finanzielle Lage Italiens kommen nur spärliche Nachrichten über die innere Lage ins Ausland. Niemand kann sich also ein sicheres Urteil darüber bilden, was vorgegangen ist, gegenwärtig vorgeht oder bevorsteht. Der Faschismus, der im wesentlichen eine revolutionäre Bewegung ist, ist hinsichtlich inneritalienischer Fragen eine rein italienische Angelegenheit.

Am 2. und 3. Dezember wird zum ersten Male die Hyalene-Kommission des Völkerbundes in Berlin zusammentreten, und zwar unter dem Vorsitz des Direktors des staatlichen Serum-Instituts in Kopenhagen, Professor Nabsen, der eine technische Unter-Kommission über Pocken und Pockenimpfung einsetzt.

Man erkenne den guten Willen an, den Außenminister Stresemann im Laufe der letzten Wochen an den Tag gelegt habe. Jedoch seien die französische und die englische Regierung, gestützt auf Berichte und Dokumente, der Ansicht, daß gewisse strittige Punkte noch bestehen, um eine sehr rasche Liquidierung der Entwaffnungsfrage augenblicklich ins Auge fassen zu können. Was man bestätigen könne, sei, daß die Völkerverkonferenz eine Entscheidung erst nach Rückkehr des General Walsh nach Paris treffen werde, der beauftragt sei, eine Enquete anzustellen, sowohl was die Befestigung von Königsberg als auch die Auflösung der nationalen Verbände anbetreffe. Es sei nicht zweifelhaft, daß die Session des Völkerbundesrates, die auf den 6. Dezember festgesetzt sei, eröffnet werde, bevor der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission materiell die Zeit gehabt habe, seine Mission zu vollenden.

Auf dem Gebiete internationaler Politik andererseits ist die Haltung Mussolinis, obwohl er in Reden vor seinen „Schwarzhemden“ eine Sprache führt, die im Munde anderer Staatsmänner eine Bedrohung des Weltfriedens darstellen würde, nicht nur korrekt, sondern ausgesprochen friedlich. Die „Times“ fährt fort: Das wichtigste Problem für Italien und seine Regierung ist nach wie vor das wirtschaftliche Problem. Gegenwärtig sind Bemühungen um eine Aufwertung der Lira im Gange. Das finanzielle Ergebnis und seine vollen wirtschaftlichen und sozialen Folgen sind noch ungewiß. Aber es ist klar, daß nichts sicherer die Lage Italiens gefährden würde, als die unüberlegte Befürwortung der draußengerischen Außenpolitik.

Die Ursachen des Weltkrieges.

Jedoch verhindere nichts, auch wenn das Problem der Militärkontrollen selbst noch nicht entschieden sei, daß Stresemann, Briand und Chamberlain in Genf die Untersuchungsprozedur vervollkommen, die am 27. September 1924 festgesetzt worden sei. Man müsse jedoch zugeben, daß Artikel 213, der das Enqueterecht des Völkerbundes festsetzt, von Investitionen spreche und nicht von einer ständigen Kontrolle. Es sei also unrichtig, zu behaupten, daß Deutschland sich weigere, sich einer ständigen Kontrolle zu unterwerfen, da ja der Text des Friedensvertrages nur zeitliche Enqueten vorsehe. Gewiß sei das Abkommen ständige Organisationen vor, die in der entmilitarisierten Zone errichtet werden können. Hier suche eben die Reichsregierung einige Abänderungen und einige Milde-rungen zu erzielen.

Italien bedarf in erster Linie einer langen Periode des Friedens im Innern und nach außen. Der Faschismus hat die Leitung der Kontrolle der Finanzen der Industrie, des Handels und der Arbeit in einem Grade übernommen, der außer der Sowjetrepublik unerhört ist. Es bleibt abzuwarten, mit welchem Erfolg das faschistische System der ausgedehnten Arbeitslosigkeit und Entbehrung begegnen wird, die auf die Aufwertung oder Stabilisierung der Lira folgen müßten. In Italien wie in Frankreich ist das eine Frage des Vertrauens. Alle Energie und alle Weisheit des Duce würden notwendig sein, den Millionen Italienern, die außerhalb der faschistischen Organisation stehen, dieses Vertrauen einzusößen. Und dieses Vertrauen würde in Italien wie im Ausland erdroßelt werden, sowie etwas geschehe, was auch nur scheinbar die Ruhe Europas bedrohen könnte.

Wie die Reichsregierung seiden der Presse mitteilt, steht nunmehr die Drucklegung der endgültig letzten Bände der großen Altentpublikation der deutschen Reichsregierung, die die große Politik der europäischen Kabinette von 1871 bis 1914 umfaßt, unmittelbar vor der Beendigung. Die Schlusssgruppe des Werkes ist besonders umfangreich. Sie umfaßt sieben Bände in zehn Teilen und bildet die dritte Abteilung der fünften Gruppe der Gesamtpublikation. Die neuen Bände werden durch die Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin noch in den letzten Tagen des November in den Buchhandel ausgegeben und umfassen das Dokumentenmaterial des deutschen Auswärtigen Amtes über die auswärtige Politik der Jahre 1912 bis 1914.

Der Finanzausgleich.

Politische Tagesschau.

Sie schließen sich an das im Mai 1926 erschienene zweite Mittel der fünften Reihe an und führen den Titel: Europa vor der Katastrophe. Mit der letzten Gruppe wird das große deutsche Altentwerk unmittelbar an den Weltkrieg herangeführt. Die letzte Abteilung behandelt die verhängnisvolle Periode der internationalen Verwicklungen und weltpolitischen Mißverständnisse, die den Weltkrieg vorbereiteten. Das Dokumentenmaterial gewinnt so unmittelbar politische Tagesbedeutung. Mit ihnen tut die Publikation als Ganzes den letzten entscheidenden Schritt auf ihr eigenes Ziel: die Aufhellung der Ursachen des Weltkrieges zu. Nachdem jetzt die gesamte Bändezahl der Schlusssgruppe endgültig feststeht, läßt sich nunmehr auch der Plan und die genaue Einteilung des großen deutschen Dokumentenwerkes endgültig übersehen. Es besteht aus fünf Serien, die in 40 Bände zerfallen. 14 von diesen Bänden sind wegen ihrer Stärke nochmals in zwei vollständig gebundene Teile zerlegt, so daß die ganze große Altentpublikation in Wirklichkeit 54 vollständig gebundene Teile umfaßt. Mit den letzten jetzt erscheinenden Bänden wird der Abschluß des Altentwerkes an die 1919 unter dem Titel „Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“ von der Reichsregierung bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte herausgegebenen Urkundenammlung über die unmittelbare Vorgeschichte zum Weltkrieg herangeführt. Damit ist nunmehr gegen Jahresende 1927 die von der deutschen Regierung gewünschte breite Grundlage für die Klarstellung der Ursachen des Weltkrieges von deutscher Seite vollständig geschaffen.

Das Übergangsprovisorium.

Das „Berliner Tageblatt“ teilt mit, daß die Annahme des neuen Provisoriums des Finanzausgleichs für 1927 im Reichstagsrat nicht einstimmig erfolgt sei. Reichspostminister Eitel habe seine Zustimmung verweigert, da die Bayerische Volkspartei einen scharf ablehnenden Standpunkt einnimmt. Das Blatt gibt im übrigen über den Inhalt des neuen Provisoriums an, daß es nichts an der bisherigen Schließelverteilung ändere, dagegen eine wesentliche Umstellung der Garantien bringe, und zwar fällt danach die gesonderte Umsatzsteuergarantie fort. Für die Erhebung der Umsatzsteuer wird die allgemeine Garantie für die Länder von 2,1 Milliarden auf 2,4 Milliarden, also um 300 Millionen erhöht. Außerdem übernimmt das Reich künftig die Kosten der Erwerbslosenfürsorge allein. Damit kommen den Ländern 300 bis 400 Millionen zugute, die sie bisher an den Kosten der Erwerbslosenfürsorge getragen haben. Schließlich verzichtet das Reich diesmal auf die Erhebung des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes.

Deutsche Volkspartei und Große Koalition. Die Berliner Blätter berichten übereinstimmend, daß bei den Besprechungen zwischen Vertretern der Fraktionen und der Reichsregierung bindende Vereinbarungen hinsichtlich der Bildung der Großen Koalition im Reich nicht getroffen wurden. Ueber die Haltung der Deutschen Volkspartei zur Frage der Großen Koalition schreibt die „Tägl. Rundschau“: Die Deutsche Volkspartei ist grundsätzlich bereit, mit der Sozialdemokratie zusammenzuarbeiten. Sie legt aber entscheidenden Wert darauf, daß zunächst einmal die Voraussetzungen geträgt werden, unter denen ein Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten möglich ist.

Der Achtstundentag in Frankreich.

Schwierige Regierungsbildung in Sachsen. In Dresden fanden zwischen Vertretern der bürgerlichen Parteien und der Sozialisten Besprechungen statt, die sich um die Frage der Bildung einer Regierungskoalition unter Beteiligung der Deutschnationalen einerseits und der altsozialdemokratischen Partei andererseits drehten. Die Besprechungen haben bisher weder im positiven noch im negativen Sinne zu einem Ergebnis geführt. Sie sollen Anfang nächster Woche fortgesetzt werden.

Ein Vergleich mit Deutschland.

Die französische Kammer beschäftigte sich mit dem Budget des Arbeitsministeriums. Abgesehen von einer kurzen Debatte, in der Vertreter der Linken die Regierung aufforderten, dahin zu wirken, daß der Senat das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag endlich ratifizieren möge, verlief die Sitzung vollkommen ruhig.

Eine Reparationswirtschaftsbank in Paris. Wie die Berliner Blätter melden, ist zwischen einem Konförium deutscher Baufirmen und der französischen Regierung über die Ausführung von öffentlichen Arbeiten bei Verdun verhandelt worden. Es handelt sich um ein Objekt von 25 Millionen Reichsmark. Die Bezahlung soll zum Teil über Reparationskonten erfolgen. Gleichzeitig wird über die Ausführung von Wehrarbeiten an der Seine verhandelt. Die Blätter melden weiter, daß zwischen amerikanischen, englischen und französischen Banken und führenden deutschen und französischen Bauwirtschaftskreisen eine Reparationswirtschaftsbank mit dem Sitz in Paris gebildet worden ist, die den Zweck hat, den im allgemeinen 30prozentigen Anteil zu finanzieren, der nach dem Dawes-Plan für die Bezahlung öffentlicher Arbeiten durch Deutschland nicht in Frage kommt.

Von sozialistischer Seite wurde unter dem Beifall der äußersten Linken darauf verwiesen, daß in Deutschland von 11 Millionen Arbeitern nur 4 1/2 Millionen mehr als 48 Stunden wöchentlich arbeiten, während in Frankreich der mittlere Arbeitstag neun Stunden betrage.

Frankreich für Beibehaltung der U-Boot-Waffe. Der Pariser „Temps“ kommt am gestrigen Donnerstag auf die Londoner Oberhausdebatte über die Rüstungsbeschränkungen zu sprechen, um erneut die Unmöglichkeit der Abschaffung der U-Boot-Waffe zu betonen. Trotz der prinzipiellen Senfer-Entscheidungen sei man auch in dieser Frage von einer Uebereinstimmung noch weit entfernt. Eine vollkommene Uebereinstimmung in der Gaskriegsfrage sei möglich. In der Frage der Abschaffung der U-Boot-Waffe würde sie kaum zu erlangen sein. Das Unterseeboot sei die beste Waffe für alle Länder, die Küsten zu verteidigen hätten, ohne über eine große Flotte zu verfügen. Es sei unmöglich, diese Länder des einzigen Mittels zu berauben, um sich gegen allmächtige Seeherrscher der Meere verteidigen zu können. Sollte es dem Völkerverbund nicht gelingen, eine Einigung in der Frage der Rüstungsbeschränkungen zu erreichen, so würde dadurch die moralische Autorität des Bundes schwer kompromittiert.

Nach Schluß der allgemeinen Diskussion protestierte der Sozialist Masson gegen die Verschleppungsstatistik in der Frage der Sozialversicherung. Poincaré führte die Debatte durch Stellung der Vertrauensfrage ab, worauf der Reichstag nach dem einzelnen Kapitel angenommen wurden. Es machte sich bei allen Abgeordneten das Bestreben bemerkbar, die ganze Budgetdebatte so rasch als möglich zu beenden, um freie Hand für die Wahlkampagne zu den bevorstehenden Senatswahlen zu erhalten, die sehr lebhaft werden dürfte.

Neuregelung der Arbeitslosenversicherung

Das Lohnklassensystem.

Der Reichsrat genehmigte in seiner letzten Sitzung den Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung. Danach wird die bisherige Erwerbslosenunterstützung durch eine gesetzlich festgelegte Arbeitslosenversicherung nach dem Muster der übrigen sozialen Versicherungen ersetzt, wobei die Krankenkassen Träger der Versicherung sein sollen. Die Beiträge werden nach dem Lohnklassensystem erhoben, wonach auch die Leistungen gewährt werden. Insgesamt werden sieben Lohnklassen errichtet, beginnend mit einem Einheitslohn von 12 Mark in Klasse 1. Der Einheitslohn der Klasse 7 beträgt 42 Mark. Die Unterstützung ist sozial abgestuft und darf in den Klassen 1 und 2 70 Prozent, in den Klassen 3 und 5 65 Prozent und in den Klassen 6 und 7 60 Prozent des Arbeitslohnes nicht übersteigen. Die Ausschüsse haben vorgeschlagen, die Möglichkeit einer Kurzarbeiterunterstützung. Ferner haben sie in der Vorlage eine Krisenfürsorge hineingearbeitet, deren Kosten zu acht Teilen vom Reich und zu einem Neuntel von den Gemeinden getragen werden sollen. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums beantragte im Namen der Reichsregierung, die Bestimmungen über die Kurzarbeiterfürsorge und über die Kostenverteilung für die Krisenunterstützung zu streichen. Der Reichsrat mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen wurde der Antrag bezüglich der Kostenregelung einstimmig, bei einer Stimmenthaltung, abgelehnt. Darauf wurde die Vorlage im Reichsrat mit großer Mehrheit angenommen.

Handelsteil.

Berlin, 19. November.

Devisenmarkt.

	18. Nov.	19. Nov.		18. Nov.	19. Nov.
New York	4.208	4.207	London	20.410	20.397
Holland	168.25	168.16	Paris	14.58	14.88
Brüssel B. Sga	58.56	58.53	Schweiz	81.14	81.09
Italien	17.90	17.73	D. Deffert.	59.29	59.36

Tendenz: Paris lag gegen das englische Pfund auch heute fest, ebenso New York, da die Streiknachrichten wieder ungünstiger lauten.

— **Effektenmarkt.** Das Geschäft blieb von einer lastlosen Stimmung beherrscht und war äußerst gering. Nach anfangs einheitlicher, teilweise schwächerer Tendenz wurde die Börse somit späterhin bei äußerst stillem Geschäft schwächer.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen märk. 27.4—27.7, Roggen märk. 22.5—22.1, Sommergerste 22 bis 25.2, Wintergerste 19.5—20.8, Hafer märk. 18.5—19.3, Reis 19.6—20.1, Weizenmehl 35.75—38.75, Roggenmehl 32.75—34.5, Weizenkleie 12.25, Roggenkleie 12.00.

Frankfurt a. M., 19. November.

— **Devisenmarkt.** Im Devisenverkehr setzte der Pariser Franken seine Aufwärtsbewegung auf 137.75 G., 138 B. fort. Mailand unverändert 115, Mark und Pfund behaupten ihren Stand. Tendenz: schwach.

— **Effektenmarkt.** Die während der ganzen Woche vorherrschende Lustlosigkeit, Geschäftstillheit und schwache Haltung entsprach auch dem heutigen Verkehr.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen 29.25—29.50, Roggen 24.50, Sommergerste für Brauwende 24 bis 26.50, Hafer inländ. 19.75—20, Weizenmehl 41.50—41.75, Roggenmehl 35—35.75, Weizenkleie 11.25—11.50, Roggenkleie 11.50. Tendenz: fest.

Aus aller Welt.

— **Versuchter Bankraub.** Zwei Männer versuchten im Kassenraum der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Dresden einen Raubüberfall auf ein junges Mädchen, das einen größeren Geldbetrag am Schalter nachzählte, auszuführen. Auf ihre Hilferufe wurden die Täter, zwei internationale Taschendiebe, verhaftet.

— **Blut in den Berliner Elektrizitätswerken.** In dem Büro der Berliner Elektrizitätswerke am Schiffbauerdamm schloß der Bürogehilfe Lemm auf den Vertreter des Personalchefs Nifler, weil Lemm wegen unverträglichen Verhaltens zu seinen Vorgesetzten zum 31. Dezember die Kündigung erhalten hatte. Lemm wurde verhaftet. Er behauptet, er habe unter unüberwindlichem Zwang gehandelt, da er in den Elektrizitätswerken von Feinden umgeben gewesen sei. Lemm dürfte voraussichtlich auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden. Nifler ist inzwischen gestorben.

— **Betriebsunfall in einer Reper-Maschinenfabrik.** In einer Reper-Maschinenfabrik stürzte infolge Kettenbruchs ein 5000 Kg. schweres Gewicht von einem Transportkran ab und erschlug einen 16jährigen Arbeiter.

— **Niesenunterstellungen bei der Donau-Schiffahrtsgesellschaft.** Im vergangenen Sommer waren zwei höhere Beamte der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vom Dienste suspendiert worden unter dem Verdacht, daß sie sich Unregelmäßigkeiten hätten zuschulden kommen lassen. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß die beiden Verurteilungen in Höhe von rund 15 Millionen Kronen verurteilt haben. Sie wurden dem Landgericht zugeführt.

— **Der Segen des Meeres.** Die Heringsfischerei im nördlichen Kanal und in der Nordsee hat, wie aus Galatz gemeldet wird, dieses Jahr einen ungeheuren Ertrag. Die Heringschwärme sind stellenweise so dicht, daß manche Fischer nicht in der Lage sind, ihre Netze aus eigener Kraft an Bord zu ziehen, sondern fremde Hülfe herbeizurufen müssen.

— **Neun Ehefrauen hinter dem Sarge eines Vatten.** Im Gefängnis von Kingston starb der wegen Polygamie zu langjähriger Kerkerstrafe verurteilte Jean Lawrence. Der Gefängnisdirektor verständigte ausführenderweise alle 9 Ehefrauen des

Verstorbenen, die auch alle erschienen und dem Sarge folgten. Die Erregung der Opfer des Don Juan war nicht gering.

— **Wilde Passagiere an Bord von Ueberseesdampfern.** Im Hafen von Neapel ist der Getreidedampfer „Vale Mare“ aus Montreal angekommen. Der Kapitän machte bei der Behörde die Anzeige, daß sich mit Einverständnis einiger Angestellter, drei Personen in die Kohlenräume des Schiffes eingeschlichen hätten. Die unbefugten Auswanderer wurden der Behörde übergeben. Ebenso wurden auf einem nach Amerika gehenden Dampfer fünf unbefugte Auswanderer entdeckt, die sich an Bord verborgen hatten.

— **Schwerer Sturm an der französischen West-Küste.** Ein heftiger Sturm, der zeitweise den Umfang eines Zyklons annahm, wüthete an der West- und Südwestküste Frankreichs. Zahlreiche Schiffe sind überfällig.

— **Bernard Shaw lehnt die Nobelpreispende ab.** Bernard Shaw hat der schwedischen Akademie mitgeteilt, daß er die Nobelpreispende nicht annehmen könne, da seine Einkünfte groß genug wären. Er bitte daher, seine Werke außer Wettbewerb zu klassifizieren und den Geldpreis zum Nutzen gemeinsamer literarischer Bestrebungen beider Länder zu verwenden.

— **Ein Dampfer verbrannt.** Der Dampfer „Montreal“ der kanadischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ist durch einen Brand vollkommen zerstört worden. Fünf Mitglieder der Besatzung werden vermißt. Das Schiff hatte Pferde und Kinder als Ladung an Bord, die sämtlich in den Flammen umgekommen sind.

— **21 Menschen vom Feuertode errettet.** In einem Anwesen bei Regensburg war Feuer ausgebrochen, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff und das Treppenhaus vollständig verqualmte. Den Bewohnern der oberen Stockwerke war der Ausgang abgeschnitten. Frauen und Männer standen mit Kindern in den Armen an den Fenstern und wollten sich in die Tiefe stürzen. Der Wehr gelang es, 21 Personen vom Feuertode zu retten.

— **In eine Schafherde eingebrochen.** (40 Tiere tot, 30 verletzt.) Großen Schaden erlitt ein Schafhalter in Breitenhof (Bayern). Nachts drang ein streunender Hund in den Pferch in der Nähe des Thannenhäufes ein, in dem 286 Schafe sich befanden. Die Lämmer sprengten den Pferch und wurden von dem Hund über die Not geprengt und im dortigen Wald verstreut. Einige wurden völlig aufgefressen. Die Tiere drängten sich zusammen und sprangen übereinander, wobei 35 von ihnen erstickten. Insgesamt sind 40 Schafe tot und etwa 30 leichter oder schwerer verletzt.

— **Aufdeckung einer Mordtat.** Wegen Ermordung des seit Februar vermißten Fleischereimeisters Hartmann wurde jetzt der 73jährige Hausknecht Becker verhaftet. Auch die Frau des Ermordeten wurde festgenommen. Becker, der mit Frau Hartmann ein Liebesverhältnis unterhielt, will Hartmann mit einem Fleischermesser getötet, die Leiche zerstückelt und in einen Teich geworfen haben. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

— **57 Häuser eingestürzt.** Ein Großfeuer äscherte die Hälfte des Ortes Nappelsdorf bei Meiningen ein. 57 Wohnhäuser mit Nebengebäuden, viel Vieh und große Futtervorräte wurden vernichtet.

— **Seine Ehefrau und sein Kind erschlagen.** In der Nacht erschlug in Leipzig der Buchbinder Thiele seine Ehefrau und sein drei Jahre altes Kind. Der Täter ist flüchtig.

— **Die Schwester ermordet und dann Selbstmord verübt.** In Reichertshausen erschlug der Arbeiter Sprenger seine Schwester, eine verwitwete Landwirtin, und verübte dann Selbstmord. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— **Schwerer Straßenbahnunfall in Berlin.** In der Nacht stießen im Osten Berlins ein Straßenbahnwagen und ein Lastkraftwagen der Meierei Volle zusammen, so daß der Straßenbahnwagen auf den Bürgersteig geschleudert wurde. 18 Fahrgäste wurden verletzt, davon zwei schwer.

— **Ueberraschung und Gefangenenerkennung.** Ein Polizeibeamter in Berlin wollte 2 Personen wegen großen Unfalls und Aufregung festsetzen. Auf dem Wege zur Wache wurden ihm die beiden Festgenommenen von etwa 200 anderen Personen, größtenteils Angehörigen der kommunistischen Partei, entziffen. Als andere Beamte zu Hilfe kamen, gelang es, einen der Haupttäter zu verhaften.

— **Paul Gerlach nicht der Komplize Spruchs.** Der hochbetagte Paul Gerlach, dem zur Last gelegt wurde, der Komplize des in Untersuchungshaft befindlichen Hans Spruch zu sein, wurde einer Anzahl von Zeugen gegenübergestellt, darunter den verurteilten Geschäftsinhabern und den beiden Stenotypisten. Alle bezeugten übereinstimmend, daß der ihnen vorgeführte Gerlach mit dem Komplizen des Spruch nicht identisch sei. Die Kriminalpolizei ist der Ueberzeugung, daß Spruch ganz genau weiß, wer sein Mittäter war, daß er diesen aber nicht nennen will.

— **Hafisbefehl gegen einen Friedhofsverwalter.** Eine Kassenrevision bei der Verwaltung eines Friedhofs in Charlottenburg ergab Veruntreuungen, deren Höhe noch nicht feststeht. Der Friedhofsverwalter, ein Regierungsinspektor, ist seit der Revision spurlos verschwunden. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß er Hand an sich gelegt hat.

Feuersbrunst in einem Lustort.

Mehrere Hotels eingestürzt. — Die Flammen auf den Hochwald übergesprungen.

In dem schweizerischen Lustort Mürren im Berner Oberland brach ein Großfeuer aus, das sich infolge des heftigen stürmischen Sturmes rasch ausbreitete. Enva eine Stunde später standen bereits das Hotel „Edelweiß“, das Grand-Hotel „Des Alpes“ und der Bazar Krinstuz in hellen Flammen. Auch der Hochwald wurde an verschiedenen Stellen von den Flammen ergriffen.

Das Hotel „Edelweiß“, die Pension „Alpina“ mit dem Bazar Krinstuz, das Grandhotel „Des Alpes“ sowie der alte Teil des Palace-Hotels wurden vollständig eingestürzt. Ferner wurden drei Wirtschaftsgebäude und ein großer Teil des Hochwaldes zwischen Mürren und Lauterbrunn im Nebel der Flammen. Der Waldbrand wurde erst durch den Regen zum Erlöschen gebracht.

Das photographische Atelier de Martin und drei weitere Scheunen in dem Walde zwischen Mürren und Lauterbrunn sind ebenfalls eingestürzt worden. Das Feuer ist in der Waldfläche des Hotels „Edelweiß“ ausgebrochen. In dem Hotel wohnten nur die Direktoren mit ihren Familien, die sich alle retten konnten. Die mangelhafte Wasserversorgung trug zur raschen Ausbreitung des Feuers bei.

Ein Glück war es, daß die Hotels zurzeit geschlossen waren. Von der Inneneinrichtung konnte nichts gerettet werden. Aus den umliegenden Gemeinden erschienen Feuerwehren, mußten sich darauf beschränken, den Bahnhof und die anderen Hotels vor einem Ueberspringen der Flammen zu schützen. Der Sachschaden ist groß.

Der Brand wüthet gegenwärtig hauptsächlich in den Wäldern zwischen Trudeln und Stauden. Das Dorf Mürren muß von dieser Seite immer noch als bedroht angesehen werden.

Mürren liegt 1650 Meter hoch auf einer Bergterrasse über dem Lauterbrunnental. Es ist durch seine glänzende Aussicht auf das Jungfrauamassiv und die umliegenden Gipfel des Berner Oberlandes berühmt und einer der ältesten Lustorte der Schweiz. Sämtliche Hotels von Mürren faßen zusammen rund tausend Betten, die bisher vom Feuer ergriffenen Hotels „Edelweiß“ und das Grandhotel „Des Alpes“ insgesamt etwa hundert Betten.

Letzte Nachrichten.

Reichsratsbeschlüsse.

Berlin, 19. November. Auf der Tagesordnung des Reichsrates stand die Mitteilung über vom Reichstag angenommenen Gesetzentwürfe betr. das vorläufige Handelsabkommen mit Finnland, den Vertrag mit Lettland zur Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen, den Handelsvertrag mit der Schweiz, das vorläufige Handelsabkommen mit Frankreich, die Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich über den Warenverkehr zwischen Deutschland und dem Saargebiet, die Luftverkehrsabkommen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien sowie das Gesetz über Krisenmaßnahmen für Erwerbslose. Diese Gesetze wurden vom Reichsrat einstimmig verabschiedet mit der üblichen Formel „Annahme ohne Einspruch“. Ferner genehmigte der Reichsrat

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Gehne.

37. Fortsetzung.

„Wenn — wenn — wenn!“ schrie der Bruder ihr kurz das Wort ab. „Sich ihr selbst! Das steht euch ja ähnlich. Nimmst du mit einem paar hundert Mark, wie es in die Tausende geht! Und wenn euch was zustoßt, he? Was wird dann? Wenn ihr krank werdet und euren letzten Notgeldschein geplatzt habt, was dann? Der Herr Sohn sorgt da nicht für euch, der kann noch nichts verdienen. Ihr, die armen, alten Eltern, müßt ihr noch erhalten! So 'ne Kurzschickel!“ Ausgeregt ging er im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken und den Kopf schüttelnd.

„Nicht! Argern kann man sich, wenn man solche Unüberlegtheiten hört! Aber ihr habt in euren ganzen Leben nichts Gutes getrieben, du und dein Inverklugter Herr Gemahl!“

Bei diesen schonungslosen Worten traten in Frau Bürkners Augen Tränen, die sie jedoch hellenhaltig unterdrückte. Sie hoffte ja, den Bruder zu erweichen. Sie sagte:

„Wir haben ernst und eingehend mit Thantmar darüber gesprochen und haben ihm alles vorgelegt. Aber er glaubt doch mit einer, wenn auch nur kleinen Unterstützung auskommen zu können. Und da — da dachte ich — daß du, lieber Bruder, — ihm unter die Arme greifen würdest — dir ist es doch ein Leichtes —“

Nun war es herauf, und ähnlich sah sie zu dem Bruder auf, der bei ihren letzten Worten vor ihr stehen geblieben war, beide Hände auf den Tisch gestützt und sich zu ihr neigend.

„So, weißt du denn das so genau? Mir ein Leichweib! Naunna, als ob ich das Geld auf der Straße gefunden hätte! Aus einer kleinen Unterstützung wird eine große und dann hat man den hässlichen

ten ganz auf dem Hals! Er wird wohl wissen, warum er sich vergewaltigt hat!“

„Thantmar weiß nichts davon, daß ich hier bin, ach, Bruder, willst du denn nicht? Du verdienst dir einen Gotteslohn!“

„Nicht — Gotteslohn! Auch so 'ne schöne Lebensart!“

„Ich bitte dich, Otto, sei barmherzig! Erleichte meinem Sohn seine Lage.“ Siehe sie, „wir wollen es ja nicht geschenkt haben. Wenn er erst verdient, wird er dir alles zurückzahlen.“

„Wohl am Nimmermehrstage? Das können wir! Aber, das gibt's nicht! Eines will ich dir noch sagen, Lina, laßte mir den Burschen, den Thantmar, mal her, damit ich ihm die großen Meinen aus dem Kopf treibe! Studieren will er — hat keinen Pfennig Geld dazu — man muß wirklich 'achen —“ er stieß ein Lachen, trodenes, höhnisches Lachen aus. „Und wer hat ihm das dumme Zeug in den Kopf gesetzt? Hört ihr allein seid laud! Warum schickt ihr euren Jungen auf das Gymnasium? Das war gar nicht nötig! Wäre ich neunzehn Jahre alt war, verdiente ich schon Geld!“

„Wir haben doch kein Schulgeld zu zahlen, Bräutchen, und Thantmar lernte so auf —“

„Ach, pappertappap — alles Unsinn! Als ob man in praktischen Berufen nicht auch kluge Leute gebrauchen könnte! Wenn er sich nicht auf's Studieren erblät hätte, da wäre man auch kein Unmensche! Als er sein Einjähriges hatte, konnte ihr ihn von der Nase nehmen und in eine ordentliche Lehre bringen!“

„Nun ist er doch perr mit Mat und Tat zur Seite gekommen, da dein Mann doch nun mal voran davon verstand. Schon um belohnen hätte ich das getan, Lina. Aber hier sollten Unken noch unterstehen, so, daß wäre ja notorische Verwundtheit!“

„Er hatte sich so ereifert, daß er ganz blaurot im Gesicht geworden war.“

„Otto, rede dich doch nicht so auf,“ bot da Frau. „Woh! dann laßte es dir dein Mann!“

„Er lachte höhnisch auf.“

„Nicht! Ich will nicht,“ sagte er. „Ich will nicht! Die Leute sollen nicht zu hoch hinauf wollen, nicht über ihre Verhältnisse! Also nicht roten Pfennig!“

„Bruder, ist das dein letztes Wort?“

„Mein letztes Wort und kein weiteres!“

Und zur Befriedigung schlug er mit der Faust auf den Tisch.

Frau Bürkner brach in Tränen aus.

„Wenn ich nun damals auch so gesprochen, als du jetzt sprichst, dann hätte ich das Geld mit dem fünfzehntausend Mark haben wollten! Da kommst du schon ditten, daß ich dir aus der Verlegenheit helfe!“

„Und ich hab's auch nicht getan,“ sagte er. „Da an ging es dir gut! Aber siehst, daß verurteilt und wie!“

„Was?“ sagte er. „In jene Zeit, da er nicht mehr erinnert. Was? Habe ich dir das Geld nicht zurückgezahlt bei Heller und Pfennig? So gar nicht! Ueberall hätte ich das Geld mit dem undelnhaltigen tragen können! Und das hast du mir jetzt vort.“

„Da siehst man, was für eine Gesellschaft du jetzt bist. Und wo ist denn jetzt das Geld, der? Das Geld ist bei euren Thantmar verschluckt! Stellt euch vor, er hat gar nicht Professor! Geht's ihm doch! Ich brauche ich mich denn? Aber natürlich ist nicht mehr da — durchgebracht habt ihr alles — pleite seid ihr!“

Vergeblich suchte Frau Bürkner ihren Mann in der Mitte der beiden Händen in der Luft herumzuerheben und dem die Stimme überzuschnappen drohte, zu beruhigen.

Frau Bürkner erhob sich: Sie konnte sich kaum noch aufrecht erhalten, so hämmerte vor Aufregung das arme, kranke Herz.

Fortsetzung folgt.

Der Vorlagen betr. Deckung der aus Vorbereitung und Durchführung des Volksentscheides am 20. Juni erwachsenen Kosten und betr. Kostenerstattung an die Gemeinden zur Durchführung des Volksentscheides über die Enteignung der Grundbesitzer.

Reichsregierung und „DZ.“

Berlin, 19. November. Zu den von einem Presse-Dienst verbreiteten Nachrichten über das Verhältnis der Reichsregierung zur „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ erfahren die Blätter, daß zwischen dem Verlagsunternehmen der „DZ.“ und der preussischen Regierung keinerlei Vereinbarungen getroffen worden sind, von denen ein Teil von Reichsstellen übernommen worden ist. Die Behauptung von einer Zahlung von etwa einer Million RM. pro Jahr aus Reichsmitteln ist nicht zutreffend. Aus den Vereinbarungen ergibt sich keinerlei Beeinflussung der politischen Haltung der Zeitung. Lediglich hat die Redaktion die Verpflichtung übernommen, sich jedes geschäftlichen Angriffes auf die preussische Regierung zu enthalten.

Wirth über die Lage.

Bochum, 19. November. Auf Einladung der Zentrums-Partei sprach der frühere Reichskanzler Dr. Wirth über die politische Lage. Dr. Wirth betonte als wichtigste Aufgabe, die Massen zum staatsbewußten Volk zu erziehen. Er erinnerte an die furchtbare Zeit nach dem Weltkrieg, als das deutsche Volk dem Untergang geweiht schien, und an die schwierige Arbeit der oft geschmähten Erfüllungspolitik. Stresemann habe heute neben Marx den Weg, den die realpolitische Notwendigkeit vorgezeichnete. Die Deutsche Volkspartei müsse Stresemann nachhaltig unterstützen, um die Politik von Thoiry gegenüber Poincaré zum Durchbruch zu führen. Scharfe Worte gegen Dr. Wirth gegen die Beanstandungen durch die Interalliierte Militärkontrollkommission. Deutschland habe über den Versailler Vertrag hinaus abgerüstet. Deutschland sei völlig Frankreich volle Sicherheit zu geben. Dafür verlange aber Deutschland volle Freiheit am Rhein. Die deutsche Außenpolitik müsse auf lange Sicht auf republikanischer Grundlage geführt werden.

Auflösung deutscher Turnvereine in Südtirol.

Innsbruck, 19. November. Wie die Blätter melden, hat die Unterpräfektur von Meran im Auftrage des Präfecten von Trient die Turnvereine des Burggrafenamtes aufgelöst.

Unersüchtete Fremde in Lugenburg.

Lugenburg, 19. November. Der Generaldirektor des Innern fordert in einem Schreiben die Justiz- und Polizeibehörden auf, in Zukunft streng gegen Ausländer vorzugehen, die aufrührerische Reden halten oder sich solcher Handlungen schuldig machen, die die öffentliche Ordnung stören könnten.

Mutige Kämpfe in Brasilien.

London, 19. November. Einem Reuter-Telegramm aus Buenos-Aires zufolge ist in Rio Grande do Sul eine Revolution ausgebrochen. Reiternde Truppen sind, wie berichtet wird, in San Gabriel, Santa Maria und Lage mit Bundesarmeen zusammengestoßen. Die Stadt Santa Maria ist von Aufständischen bombardiert worden, wobei ein großes Hotel zerstört wurde. Nach einer Meldung der „General News“ aus Buenos-Aires haben sich die Bundesstruppen in Lage den Revolutionären angeschlossen. Die vereinigten Truppen nahmen dann nach schwerer Beschließung Santa Maria ein. Die Verluste an Toten und Verwundeten sollen auf 400 belaufen.

Um das deutsche Eigentum in Amerika.

Washington, 19. November. In der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Repräsentantenhauses, in welcher die Frage der beschlagnahmten, ehemals feindlichen Vermögensgegenstände weiter behandelt wurde, erklärte der britische Botschafter für die mit dem Dawes-Plan zusammenhängenden Fragen folgende: eine weitere Belastung Deutschlands könnte einen Erfolg des Dawes-Planes in Frage stellen. Er empfiehlt daher eine sofortige Rückgabe des deutschen Eigentums und die Auszahlung aller von amerikanischen Forderungsinhabern erhobenen Ansprüche, und zwar aus den Darlehenszahlungen. Sodann teilte der Botschafter der Gemischten Kommission Parker mit, daß der Darlehensvertrag der bereits durch die Entschädigungen der Gemischten Kommission zur Kenntnis genommenen amerikanischen Forderungen ohne Zinsen 141 Millionen Dollar betrage.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Landkreis Wiesbaden. In den letzten Tagen wurde in einer Besprechung des Berufsamtes mit dem Kreisarzt, den beiden Kreisräthen, Vertretern der Schulen, Arbeitgeber- und nehmern als Neuerung festgelegt: Das Berufsamt tritt mehr als bisher mit den örtlichen Gewerbevereinen wegen Lehrstellenvermittlung in Verbindung. Unter Zuhilfenahme der Kreisfachlehrer wurden berufsunfähige Vorträge gehalten. Allen Lehrschulen geht zur gelegentlichen Verwendung eine Zusammenstellung der einzelnen Berufe mit den notwendigen Angaben (Anforderungen, Gehalt, Beschäftigungszeit usw.) zu, desgleichen wurde eine Belehrung der Lehrlinge in der Hauswirtschaft durch eine Kreis-Wanderlehrerin angeregt. — 14 Gemeinden des Landkreises Wiesbaden waren bislang ohne eine Wasserleitung. Am Bemühen des Landrats Schlitz ist es gelungen, daß wiederum eine solche gebaut wurde, resp. in kurzer Zeit der Anlage kommt in den Gemeinden Altscheid, Nauhof, Bloch, Weibach, Bredenheim und Wallau. Auch in den übrigen Gemeinden ist eine hinreichende Wasserversorgung für die Zukunft in Aussicht genommen.

A. Frankfurt a. M. (Messerfeld.) In der Nacht wurden drei aus Orléans kommende junge Männer von einem in der Glatbachergasse wohnenden Arbeiter infolge eines Wortwechsels durch Messerstiche erheblich verletzt. Der Verletzte wurde festgenommen. Einer der Verletzten liegt in lebensgefährlichem Zustande darnieder.

A. Frankfurt a. M. (Einbrecher Kunkel festgenommen.) Der Einbrecher und Ausbrecher Andreas Kunkel ist bei einem Einbruch in Diersheim bei Wülfrath, den er mit seiner Frau ausführen wollte, festgenommen worden. Kunkel ist, wie bereits vor einigen Tagen schon gemeldet, ein bekannter Dieb. Seine Frau, Elisabeth Kunkel, wurde ebenfalls bei der Verhaftung ergriffen, wurde aber bei ihrer Vernehmung aus Diersheim freigesprochen. Infolge der verurteilenden Verurteilung führt das Paar ein mühsames Leben. Mit

falschen Ausweispapieren haben sie sich meistens in Bayern aufgehalten und von Betteln gelebt. Nachts haben sie im Freien geschlafen.

A. Nassau. (Das Bepflanzen der Landstraßen in Nassau.) Auf das Bepflanzen der Landstraßen und Landwege mit Obstbäumen, das nassauische Verordnungen aus den Jahren 1811 und 1812 fordern, wird soeben behördlich hingewiesen und betont, daß diese Verordnungen heute noch Gesetzeskraft besitzen. Hiernach sollen sämtliche Landstraßen und Landwege mit Ausnahme der Straßen, welche durch Städte und Dörfer, durch umwehrte Gärten, Wälder und Weinberge ziehen, mit Obstbäumen bepflanzt werden. Die Eigentümer der an die Landstraßen und Landwege anstoßenden Grundstücke sind verpflichtet, in den festgelegten Entfernungen Bäume zu pflanzen und bei deren Abgang andere an die Stelle zu setzen. Jeder Baum soll zehn Meter von dem anderen und fünf Meter von dem Straßenranden in das Feld gepflanzt werden. Die Stämme der anzupflanzenden Bäume müssen gesund und gerade gewachsen, nicht unter drei und nicht über vier Jahre alt, und jeder angepflanzte Baum mit einem Pfahl versehen sein. Die Bäume sind gehörig zu pflegen, zu unterhalten und wenn sie abgängig sind oder nicht angehen, neu zu ersetzen. Alle Grundstückseigentümer, die mit der Anpflanzung von Obstbäumen an den Landstraßen und Landwegen im Rückstand sind, werden nunmehr ermittelt und die Anpflanzung auf deren Kosten vorgenommen werden.

A. Dillenburg. (Einsturz eines Kirchturmes.) Der bis auf die Turmspitze neuerbaute 12 Meter hohe Kirchturm der evangelischen Kirche in Eiserfeld bei Siegen ist zusammengefallen. Kurz vorher bemerkten Nachbarn der Kirche ein Wackeln des Turmes. Sofort wurde der Platz abgesperrt, und schon bald nachher stürzte der Turm in sich zusammen. Am Morgen stellten sich 50 Männer freiwillig, um die Trümmer hinwegzuräumen. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Nach Beendigung der Aufräumarbeiten soll das Fundament von fachkundiger Seite untersucht werden.

A. Diez a. d. L. (Französische Rekruten in Diez.) Dieser Tage kamen 300 Rekruten aus Frankreich, die hier eingetiebt und ausgebildet werden sollen.

A. Worms. (Die Maul- und Klauenseuche in Rheinhessen.) In den Gemeinden Gundersheim und Borchheim ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Entsprechende Sperrebestimmungen wurden getroffen. In Mondsheim, Wachenheim und im Münchbischheimer Hof (Gemarkung Gundersheim) wurden die angeordneten Maßnahmen wieder aufgehoben, nachdem hier die Seuche erloschen ist.

A. Wiesbaden. (Raubüberfall.) Zwischen Elville und Neuborf wurde ein Herr aus Wiesbaden, der sich in Begleitung einer Dame befand, überfallen und seiner Burschaft beraubt.

A. König i. Odew. (Raubüberfall im Odewald.) Auf der Straße von König nach Egen-Gesäß wurde der Arbeiter Schandier, der sich auf dem Heimweg von der Arbeit befand, von zwei Unbekannten niedergeschlagen. Einer der beiden Begleiter verfehlte Schandier, als er Widerstand zeigte, einen schweren Schlag und einen Stich in die rechte Brustseite, der nur deshalb nicht lebensgefährlich war, weil ihn die Brusttasche aufhielt. Diese wurde dem Überwältigten dann geraubt, ebenso seine Burschaft in Höhe von 25 Mark. Die geraubte Brusttasche enthält u. a. auch den Willkapp des Schandier. Er konnte sich, nachdem die Räuber verschwunden waren, heimgeben und erstattete sofort Anzeige bei der Polizei, die die Verfolgung der Begleiter aufnahm.

A. Darmstadt. (Küchengelder der Schupo veruntreut.) Ein Schupo-Wachmeister, der die Küche verwaltete, hatte sich angeblich aus Not vor einiger Zeit wiederholt an den Geldern der Küchenverwaltung vergangen und die Bücher gefälscht. Eine Revision deckte die Fälschung auf, was zur Verhaftung und Aburteilung des ungetreuen Beamten führte. Er wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

A. Offenbach a. M. (In die Teergrube gestürzt.) Ein angeheirter Handwerksbursche suchte in einer nahen Gasse ein nächtliches Quartier und fiel über den Zaun. Eine verdeckte Teergrube erregte sein Interesse; bei dem Versuch, sie abzuheben, stürzte er hinein. Die harte Wasse hielt den jämmerlich Schreienden fest und gab ihn erst nach Bemühungen der Feuerwehr wieder frei.

Soziales.

Sochheim am Main, den 20. November 1926

Versammlung. Am vergangenen Sonntag tagte im Gasthaus „Zur Krone“ dahier, der Vorstand der Kreisgruppe Wiesbaden des Hypotheken-, Gläubiger und Sparerschuttsverbandes, Sitz Berlin. Herr Hauptmann Fisch fungierte als Referent und berichtete, daß über 5000 Ortsgruppen schon gebildet seien, welche sich in 23 Verbände zusammengefaßt haben. So z. B. sind im nächsten Umkreise wie Biebrich, Dohlem, Schierstein, Sonnenberg, Flörsheim usw. Ortsgruppen gegründet worden. Eine interessante Auswertung machte der Referent, Herr Hauptmann Fisch, indem er darauf hinwies, was die Einnahme von den ersparten Geldern, Kreditsanierungen und sonstige Gelder etc., waren. Er sprach über die Aufwertung mit 15 % und geistete die große Ungerechtigkeit der Aufwertung. Eine Inflation sei als grober Unfug zu betrachten. Ungerechtigkeit sei es, weil ein solch schamloses Verbrechen die Vermögenswerte voll und ganz ruiniert habe. Durch die Inflation sei Not und Selbstmord in das Land gebracht worden, und Mißkredit im Ausland geschaffen worden. Der Verband trete für den Mittelstand unter allen Umständen ein, damit dieser nicht untergehen soll, was die Großindustriellen eigentlich beabsichtigen. — Die Herren des Vorstandes planen demnächst wieder eine Versammlung dahier abzuhalten und laden alle Interessenten dazu ein; wo jeder Teilnehmer ersahren kann, was mit seinem Gelde geschehen wird. — Die Versammlung am vergangenen Sonntag war gut besucht und wird die nächste hoffentlich noch besser besucht sein, da es im Interesse der Allgemeinheit liegt, sich regen daran zu beteiligen. An der Spitze des Verbandes steht Graf v. Bismarck u. a. mehr. Die Versammlung wird durch den Hochheimer Stadtmagister bekanntgegeben. — Kreis-Aussprache.

— 2. Jahrgang. In den kommenden Tagen wird der Kreisverband, Herr Dr. Merold aus Wiesbaden, in unserer Schule anwesend sein, um die Jugend der Schulen

und Schülerinnen zu untersuchen. Alle Schäden werden unentgeltlich beseitigt, die Kosten trägt der Kreis. Wie in so vielen anderen sozialen Einrichtungen ist auch hierin unser Landkreis Wiesbaden vorbildlich und marschiert mit an der Spitze. Diese Einrichtung ist zu begrüßen nicht deshalb, weil gute Zähne von hohem Werte für die Gesundheit sind eine Zierde des Menschen bilden, sondern auch aus erzieherischen Gründen, dann auch bei der Zahnpflege macht sich die Macht der Gewohnheit geltend. Wer schon in der Jugend seine Zähne schützt und pflegt, wird diese Übung auch nach der Schulentlassung beibehalten, und es wird keines besonderen Antriebes dazu mehr bedürfen. Ein Fortschritt ist schon jetzt zu bemerken. War früher die Zahnbürste bei einem Schulkinde auf dem Lande eine Seltenheit, so sind heute schon mehr als 50 Prozent der Kinder damit versehen. Auch ist eine merkbare Besserung der Zähne, infolge der systematischen Zahnbehandlung eingetreten; denn der Prozentsatz der Zahnleiden unter den Schulkindern ist um 30 bis 40 vom Hundert zurückgegangen.

— **Verzinsung wiederertrager Aufwertungshypotheken.** Die lange erwartete Entscheidung des Reichsgerichts ist gefallen und hat den Streit der Meinungen geklärt. Nun ist also auch die der Hypothek zugrundeliegende persönliche Forderung nicht schon vom 1. Januar 1927 ab zu verzinsen, sondern erst von dem der Wiedereintragung im Grundbuch folgenden Kalendervierteljahr ab. Anders liegt der Fall natürlich, wenn im Wege der Abrede oder des Vergleiches eine weitergehende Zinspflicht vereinbart worden ist. Da bleibt es bei dem vereinbarten Termin. Was soll nun geschehen, wenn Zinsen schon bezahlt sind, die nach dieser Reichsgerichtsentscheidung nicht geschuldet gewesen wären? Ich rate den Schuldner dringend, es dabei zu lassen. Sie sind bei der Regelung des Aufwertungsrechtes gut genug gefahren. Lieberhaupt, man sollte in Aufwertungsachen nicht nur fragen, was ist gesetzliches Recht, sondern immer auch und ganz besonders sich selbst, was ist Gerechtigkeit? Und wie war es Dir zumeist, wenn Du als Gläubiger einen guten Teil deiner alten Forderung verloren hättest! Dann wird man sich eher einigen und dann wird Friede rüchren, nicht die alte Wunde weiter brennen.

Schwabe.

Die „Mitoria-Victspiele“ bringen ab heute „Tom Mix“, er zeigt sich in diesem Film als stolzer Spanier, als seine Angebetete sich von ihrer Weltreise einen Verlobten mitbrachte, während er ihre Farm verwaltete. Wie die Sache ausgeht zeigt ihnen der entzückende Fox-Film: „Der schüchterne Don Juan“ mit Tom Mix in der Hauptrolle. Ferner „Bubi als Beyer“ Groteske in 2 Akten. „Schwiegermutter“ tolles Lustspiel in 2 Akten. Das Fox-Journal 6 „Ohne Geld um die Welt“ beschließt das wunderbare Programm. Versäumen Sie ja nicht die beiden Vorstellungen. Siehe heutiges Inserat. Gut geheizter Raum.

Die Nassauische Landesbank — Antrag auf Pachtkredite. Nach Beschluß des Pachtkredit-Ausschusses (gem. Gesetz betr. die Ermöglichung der Kapitalkreditbeschaffung für landw. Pächter vom 9. Juli 1926) sind die Nassauische Landesbank und die Nassauische Sparkasse als Kreditinstitute für die Gewährung von Pachtkrediten zugelassen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kommen nur solche Pächter landw. Grundstücke in Frage, die eigenes Inventar besitzen. Die Kreditanträge nehmen sämtliche Landesbankstellen entgegen.

Verbrennungen.

Erste Hilfe.

Zu den häufigsten Verletzungen des täglichen Lebens gehören die Verbrennungen, unter denen besonders die Hausfrauen und die Hausangestellten bei ihrer Arbeit in Küche und Haushalt zu leiden haben. Benzin, Spiritus, Petroleum, heißes Wasser und heißer Dampf sind die gewöhnlichen Ursachen.

Die Verletzungen unterscheiden drei bzw. vier Grade von Verbrennungen. Der erste Grad, wenn heiße Gase, Dämpfe, heißes — noch nicht kochendes — Wasser kurz auf die Haut einwirken. Bald nach dem Vorfall zeigen die Veränderungen unter Schmerzen ein, gewöhnlich ist nach einer halben Stunde der Schmerz schon überschritten, nach wenigen Tagen ist alles wieder abgeheilt.

Die Verbrennungen zweiten Grades sind durch Blasenbildung gekennzeichnet. Sie werden meist durch Wasserdampf, durch kochendes Wasser oder heißes Metall hervorgerufen, die nur kurz mit der Haut in Berührung bleiben. Nach wenigen Minuten schwellen auf der betroffenen Brandstelle unter heftigen Schmerzen Blasen auf, die zusammenfließen und recht stattlichen Umfang annehmen können. Erst nach mehreren Stunden haben die Blasen ihre volle Größe erreicht, um nach zwei bis drei Tagen mit dem Erkranken zu beginnen. Der helle Inhalt trübt sich eitrig, die Blasen fallen ein und trocknen zu einer Kruste zusammen. Es dauert etwa acht bis zwölf Tage, bis der Schaden wieder beseitigt ist.

Bei dem dritten Grade sieht die verbrannte Haut weiß oder grauweiß aus: sie macht einen eintöniglich marmorierten Eindruck.

Sämtliche
Bücher
Einzelbände u. ganze Werke
Liefert zu Originalpreisen (bei
größeren Aufträgen Rabatt)
die Buchhandlung,
J. Dreisbach, Flörsheim
Kathäuserstr. 6, Telefon 59
Stimmen von
Pianos u. Flügel
Lohnige Reparaturen werden fach-
gemäß ausgeführt
Edvard Jaaber, Mainz
Kathäuserstr. 11/12, Telefon 4804



**Keine misfarbenen
Fußböden mehr!**
Meine Parkette sind intensiv gelb,
rot, braun, nicht so misfarben
wie die anderen Bodenbeläge.
Auch sprechen sie warm an wie
Linoleum.

**Lüffl-
Luzin**
Ol-Wachsbeize
Licht und wasserfest
Phosphor 300 g l.

artigen roten Eindring; oft findet sich auch ausgebreitete Blasenbildung. Für Flammenverbrennungen ist ein Brandgeruch charakteristisch, der an angebrannte Wolle oder Horn erinnert; die Haare sind abgefallen, die Haut ist vielfach rötlich und von rötlichbrauner Farbe. Je tiefer die Verbrennung reicht, desto härter ist die Beschaffenheit des Gewebes. Unter Eiter und Schorfbildung heilt die Verbrennung im dritten Grade oft erst nach Wochen ab und hinterläßt nicht selten entstellende Narben, die gegebenenfalls chirurgischer und orthopädischer Behandlung bedürfen.

Der vierte Grad der Verbrennung, die Verkohlung, kommt beim Lebenden nur ausnahmsweise vor.

Mit ausgedehnten und tiefgreifenden Verbrennungen sind fast stets ernste Allgemeinerkrankungen wie Unruhe mit anhaltender Benommenheit, Erbrechen, Fieber usw. verbunden, die in den schweren Fällen unter Atemlähmung zum Tode führen können. Wenn mehr als ein Drittel der Körperoberfläche verbrannt ist, ist das Leben im höchsten Grade gefährdet.

Die Behandlung

richtet sich nach dem Grade der Verbrennung. Bei dem ersten Grade genügt Einpudern; Salben begünstigen die Blasenbildung. Bei den höheren Graden kommen Vorfalldverbände oder Brandlimumente in Frage. Große Blasen, die Schmerzen bereiten, können — selbstverständlich nur vom Arzt — geöffnet werden. Bei ausgedehnten Brandwunden wird man herzkraftstärkende Mittel verabreichen. Da diese Verbrennungen als Vergiftungen angesehen werden, muß der Körper durch reichliches Trinken, mit Hilfe von Wasserleislern oder Kochsalzeinspritzungen gründlich durchspült werden. Auf alle Fälle ist bei ausgedehnten und tiefgreifenden Verbrennungen umgehend ärztliche Hilfe zu rufen.

Der Flug nach Ostasien.

Die Lehren der Expedition. — Die „Wacht am Rhein“ in China.

Im Flugverbandshaus in Berlin gab der Expeditionsleiter des Ostasienfluges, Dr. Knauth, eine Darstellung des Fluges Berlin-Beking. Die technischen Schwierigkeiten der Überfliegung dieser 10 000 Km. langen Luftstrecke erwiesen sich nach den Erläuterungen des Vortrags als nicht so groß, als wie bisher vermutet worden war. Die große Aufgabe ist jetzt die Anwendung der in Europa gesammelten Erfahrungen im Flugverkehr über den völlig anders gearteten und von

anderer Witterung beeinflussten asiatischen Gebieten. So ist z. B. nicht nur eine Bekleidung der Nachstreifen nötig, sondern durch einen guten Wetterdienst muß auch den Gefahren einer unfehligen

Landung in den sumpfigen Urwäldern

Affens vorgebeugt werden. Die Expedition blieb von ihnen glücklicherweise verschont. Sehr anschaulich schilderte der Vortragende die der Expedition begegneten Landschaftsbilder.

In Sibirien hat die Expedition neben anderen auch Beziehungen von erheblicher politischer und kultureller Tragweite anknüpfen können. Ein deutscher Kaufmann in der Randchurzeit bezeichnete den Flug als propagandistisch wertvoller als alle Firmenprospekte, die aus Deutschland nach Ostasien gelangen. Ein chinesischer Gouverneur ließ die Expedition von seiner Militärschule durch die „Wacht am Rhein“ begrüßen. Deutschlands Führerschaft im Weltflugverkehr ist durch den Ozeanflug Adeners und den Ostasienflug gesichert.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim.

Nach Mitteilung der Polizeiverwaltung in Flörsheim am Main, ist dortselbst die Maul- und Klauenseuche erneut ausgebrochen.

Über den Gemeindebezirk ist die Sperre verhängt worden. Hochheim am Main, den 16. November 1926.

Die Polizeiverwaltung: Arzbächer.

Nach Mitteilung der Polizeiverwaltung in Erbenheim ist dortselbst die Maul- und Klauenseuche erloschen und die Ortssperre aufgehoben worden.

Hochheim am Main, den 18. November 1926.

Die Polizeiverwaltung: Arzbächer.

Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung und auf Anempfehlen des Magistrats wird unter Berufung auf frühere Gepflogenheit hiermit bekanntgegeben, daß in der Zeit vom 1. bis 26. Dezember 1926 keine Tanzveranstaltungen genehmigt werden. Hochheim am Main, den 19. November 1926.

Die Polizeiverwaltung: Arzbächer.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 4. August ds. Jrs. betr. Offenhaltung der Läden und offenen Verkaufsstellen an den Samstagen um 9 Uhr abends, liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß die Aus-

nahmebestimmung am Samstag den 6. November abgelassen war, und die Läden und offenen Verkaufsstellen nunmehr wieder Samstag um 7 Uhr abends geschlossen sein müssen. Hochheim am Main, den 18. November 1926.

Die Polizeiverwaltung: Arzbächer.

Es liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß jeder Wechsel in dem Bestande der Pferde, Wagen und Kraftfahrzeuge unverzüglich im Rathaus, Zimmer Nr. 1, zwecks Eintrag in die Bestandsaufnahme und Musterungslisten für die Befahungsbehörden zu melden ist.

Gemäß Verordnung 308 der H. Z. R. A. laufen Strafmige Gefahr, Strafen nach sich zu ziehen. Hochheim am Main, den 18. November 1926.

Die Polizeiverwaltung: Arzbächer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Regter Sonntag nach Pfingsten, den 21. November 1926.

Evangelium: Das jüngste Gericht.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion für die Jungfrauen. 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Feierliches Hochamt mit sakramentalischem Segen, 2 Uhr sakramentalische Beichte, 4 Uhr Andacht und Umgang.

Wochtags:

7 Uhr erste hl. Messe, 7.45 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

25. Sonntag nach Trinitatis, den 21. November 1926.

Lotenfest

Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores. Anschließend Beichte und Abendmahl. Mittwoch Abend Abendschule des Kirchenchores. Freitag Abend Jungfrauenverein.

Sie sparen das Auskochen von teurem Suppenfleisch.



wenn Sie zur Herstellung von Fleischbrühe Maggi's Fleischbrühe-Würfel verwenden. 1 Würfel gibt durch Auflösen in 1 Liter kochendem Wasser vorzügliche Fleischbrühe.

Deutsche Bau- und Siedelungs-Gemeinschaft

e. G. m. b. H., Darmstadt

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Wohnungsbau

mit zinslosem Gelde.

Ueber dieses Thema spricht: Volkswirt Barnim Wilhelmi aus Kassel am Sonntag, den 21. November 1926, nachmittags 2 Uhr in Flörsheim im Restaurant „Sängerheim“. — Freie Aussprache! — Um pünktliches Erscheinen wird gebeten, da der Vortrag zur festgesetzten Zeit beginnt. — Wohnungssuchende, Bau- u. Handwerksmeister erscheint in Massen!

AL „Astoria-Lichtspiele“ AL

Das führende Theater am Platze. Samstag u. Sonntag abends 8 Uhr

„TOM MIX“

Der Liebling aller Völker entzückt auch heute wieder die Zuschauer als:



„Der schüchterne Don Juan“

in 8 Akten.

2. Film: „Bubi als Boxer“, Grotteske in 2 Akten.

3. Film: „Schwiegermutter“, Lustspiel in 2 Akten.

„Ohne Geld um die Welt“, Fox Journal VI.

Cyanisierte Hölzer,

wie Weinbergspfähle, rund und geschnitten, Baumspfähle, Oeländerpfosten etc. — Mindestens 15—20 Jahre Haltbarkeit, liefert zu billigsten Preisen. —

Paul Werlé. Taunusstraße 9.

Vorbestellung erbeten. — Muster am Lager.

Telefonistin

mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine per sofort gesucht. — Nur in Hochheim ansässige Damen wollen schriftliche Offerten einreichen bei

Getreide-Industrie und Handels-Aktiengesellschaft Hochheim a. M.

Am Montag, den 22. November cr, abends 8 Uhr hat Herr Ramm, Hintergasse „in der Rose“ seine Aecker verpachten. Auszüge erteilt Dr. Doesseler.

Hochheim a. M., den 16. November 1926.

Dr. Doesseler.

Glauben Sie mir

es ist wirklich leicht, Ihren Bedarf in Herren- und Damen-

Garderobe, Möbel,

Betten, Polsterwaren

sowie vielen anderen wichtigen Gegenständen für Haus und Familie bei mir auf bequeme Teilzahlung zu kaufen. Der gute Ruf meines seit

27 Jahren bestehenden Geschäftes bürgt Ihnen für reelle und kulanter Bedienung

auf Kredit!

Kommen Sie zur guten alten Firma

Friedeberg

MAINZ

jetzt nur 17 Rheinstraße 17 an der Weinstorstraße



Der beste Bohnenkaffee wird verdorben, wenn nicht auf die Qualität des Zusatzes geachtet wird. Nehmen Sie aber zur Zubereitung Aecht Franck mit der Kaffeemühle dann erhalten Sie stets einen aromatischen und feinschmeckenden Kaffee.

Eine Standuhr

das schönste Weihnachts-Geschenk. Auf Wunsch Teilzahlung.

Fritz Riedel

Rathenheimerstraße 40

Das beste

Weihnachts-Geschenk!

ist eine Nähmaschine. 250 hentlich 2.50 Mk. Auch ohne Anzahlung. Geben Sie bitte Ihre Adresse der Expedition. Discretion. Sofort. Lieferung.

Zigarren, Zigaretten

Tabake, Pfeifen

(Burgers) u. s. w. in größter Auswahl. Spezialhaus

Fat. Siegfried sen. Mainz

Rathstr. 24, vis-à-vis Rathaus

in jeder Ausführung u. Preislage.

Fritz Riedel

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amstliches Organ d. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, gerantwärtliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Mainheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gelapptene Colonalzelle oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-gelapptene Colonalzelle 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Pfm. Postfachkonto 108 67 Frankfurt am Main.

Nummer 133.

Samstag, den 20. November 1926

3. Jahrgang

Zweites Blatt.

Gedanken zum Totensonntag.

Dr. Karl Chwald.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber eine zukünftige suchen wir.“ das gilt uns allen. Im Grunde leben wir ja hier in der Fremde. „Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand; der Himmel muß mir werden, da ist mein Vaterland.“ singt Paul Gerhardt. „Ich habe Lust abzuschreiben und bei Christo zu sein.“ diesen Worten des Apostels Paulus entsprach so recht der Sinn des Reichsfreiherrn von Stein, und am Schluß seiner Grabinschrift heißt es:

„Ewig, Mensch, sollst du das loben,
Was die Erdennut bezieht
Und im stolzen Flug nach oben
Mit des Geistes Flügeln steigt,
Was mit hochgehobnen Seelen
Um die stolze Freiheit strebt
Und nicht rechnen kann und zählen,
Wo sich's ehlich lebt und stirbt.“

Diese Worte von Ernst Moritz Arndt mögen unseren Gedanken am Totensonntag weiter die Richtung weisen. Ist doch dieser letzte Sonntag vor dem mit dem Advent einsetzenden neuen Kirchenjahr nach dem Befreiungskriege der Jahre 1813 bis 1815 dem Gedächtnis der Toten, der im Kampfe fürs Vaterland Gefallenen, gewidmet worden.

Dem Gedächtnis unserer toten Helden und all unserer lieben Entschlafenen ist der Totensonntag gewidmet. Ihrem Gedächtnis und ihrem Fortleben unter uns. „Jesus lebt, und ihr sollt auch leben!“ Nicht müdes und dumpfes Trauern ziemt uns daher an diesem Tage, sondern dankbares Gedenken und frohe Hoffnung auf ein Wiedersehen, auf ein Wiedersehen „in der Heimat“. Und als Segen und Frucht dieses Tages entspringe solchem treuen Gedenken das mutige Aufstehen zu „den Höhen, da unsere Heimat ist“, und der feste, stille und stete Wille, zu arbeiten und zu schaffen im Geiste unserer lieben Heimgegangenen, solange es für uns Tag ist in diesem Erdenlande.

Die Liebe, die wahrhaftige Liebe, und nicht bloß eine vorübergehende Begehrlichkeit, basiert nie auf Vergänglichem, sondern sie erwacht und entzündet sich und ruht allein in dem Ewigen. Nur wenn sie im Ewigen verankert ist, ist die Liebe fest und unverwundlich. Sie ist nicht mehr abhängig von Sichtbarem und Augenem, sie vergeht nicht mit dieser sterblichen Hülle. Was ist es überhaupt, dieser vergängliche Leib und all das dem Vergehen bestimmte Wesen dieser Erde? Nur das Geistige, nur die Religion — in diesem höchsten allgemeinen Sinne eines Verbundenseins mit dem Ueberweltlichen, Unsichtbaren, Ewigen — ist wirklich.

Laßt uns vom Totensonntag aus wieder tapfer, frei und fromm ins Leben schreiten. In uns hinein falle das frohe Licht der Adventszeit, der Zeit der Vorbereitung auf die Stunde: „Der Herr ist geboren!“ Er ist geboren auch für dich und mich, daß es hell werde in uns!

Von Woche zu Woche.

Von Regus.

Der Deutsche Reichstag hat, nachdem er Artikel 8 des Versailler Vertrages einstimmig angenommen hat, eine Reihe von acht Tagen gemacht und wird nach Ablauf derselben mit der Ausübung der umfangreichen Einzelheiten der auswärtigen Politik beginnen, in welcher Minister Dr. Stresemann sehr ausgedehnte Darlegungen zu geben haben wird. Es sind allerlei Dinge vorgesehen, die eine genauere Erklärung verdienen. In dieser Woche haben auch die mündlichen Verhandlungen über die Abrüstungsfrage zwischen den Vorsitzenden der beiderseitigen Kommissionen, dem französischen General Bauld und dem deutschen General von Fabeck, von neuem in Berlin begonnen, und man denkt, daß bis zum Dezember eine Einigung erzielt werden wird. Es handelt sich namentlich noch um die Einsetzung von Königberg und um das Verbot der Sportverbände, und es heißt, daß die deutsche Reichsregierung hierin nachgeben wird, womit dann die Ausschaltung der Kontrollkommission erfolgen könnte. Aus Paris lauten die Meldungen allerdings noch etwas anders, und man meint dort, daß noch verschiedene Punkte erledigt werden müßten, bis die Kontrolle an den Völkerrund übergeben könnte. Im Dezember wird der Völkerrundrat in Genf zusammentreten. Ob Briand, Chamberlain und Stresemann in Genf schon wieder zusammenzutreffen werden, steht einstweilen noch dahin. Chamberlain soll sich Mühe geben, auf die Aufhebung der Kontrolle hinzuwirken, doch ist, wie gesagt, das letzte Wort noch nicht darüber gesprochen.

Von den Mitteilungen über die Umbildung der deutschen Reichsregierung und dem Zustandekommen einer neuen großen Koalition im Reichstage, die ein festes Fundament für das Reichskabinett abgeben könnte, ist es vorläufig wieder still geworden; es soll bei der in der Vorwoche getroffenen Abmachung verbleiben, nach der von Fall zu Fall über jede Vorlage eine Vereinbarung getroffen werden wird. Namentlich wird das von den sozialistischen Gesandten gellen, die noch an den Reichstag gelangen werden. Es wird sich noch wiederholt Gelegenheit bieten ergeben, da erhebliche finanzielle

Forderungen mit den kommenden Vorlagen zusammenhängen. Viel Aufsehen hatte die Nachricht aus Washington gemacht, wo die deutsche Botschaft am Tage des von der amerikanischen Regierung als Triumph angesehenen Waffenstillstandes die Reichsflagge ohne eine Befehls aus Berlin gehißt hatte, während das deutsche Generalkonsulat in New York eine solche Handlungsweise unterlassen hatte. Man dürfte sich hierüber im Reichstage in der nächsten Woche verständigen.

Kommunale Neuwahlen haben in Polnisch-Oberschlesien stattgefunden, die zum nicht geringen Verdruss der Polen eine einwandfreie deutsche Mehrheit ergeben haben. In Warschau hatte man sich nur von einer deutschen Minorität in Oberschlesien gesprochen, bis nun jetzt das Gegenteil bewiesen ist. Selbst Einwohner polnischer Städte haben jetzt das fragwürdige Regiment aus Warschau gründlich satt. Bei den Wahlen im Preisaat Sachsen haben die sozialistischen Parteien Vorteile über ihre bürgerlichen Gegner errungen. Der Grund dieses Ergebnisses war eine laue bürgerliche Wahlbeteiligung, die auch in Baden beobachtet worden ist.

In Paris hat die Kammer ihre Beratungen wieder aufgenommen, und es ist Poincaré gelungen, die Beratung des Budgets unter Ausschluß aller anderen Angelegenheiten im beschleunigten Tempo durchzuführen. Er hat dann freie Hand für die Unterbringung der französischen Anleihen in Frankreich und Amerika. Ueber den Fortgang der Verhandlungen wegen Thoiry hat sich noch nichts weiter verlautbart. Der italienische Oberst Garibaldi, der in Frankreich seine Durchstreiche betreiben hatte, ist wegen Anhäufung von Waffen und Explosivstoffen mit seinem spanischen Spießgesellen verhaftet worden. Es wird ihm in Paris der Prozeß gemacht werden. Ueber Mussolini war von neuem das Gerücht von einem Attentat verbreitet, dem er zum Opfer gefallen sein sollte. Die Meldung ist indessen in allen Punkten unbegründet. Der Diktator wird sich jetzt doch wohl etwas vornehmen.

Die Zusammenkunft zwischen dem russischen Außenminister Tschitscherin und seinem türkischen Kollegen in Odesa ist ohne Störung verlaufen und hat befriedigende Resultate gehabt. Beide Minister sind in ihrer politischen Auffassung einig und erhoffen davon für den Frieden Europas erschreckliche Resultate. Worum es sich gehandelt hat, ist nicht schwer zu erkennen. Tschitscherin erwartet von diesen Abmachungen mit den russischen Nachbarn eine Sicherstellungsmäßigkeit gegen Polen und die europäischen Westmächte, namentlich gegen England.

Die Abrüstungsfrage.

Eine Aussprache im englischen Oberhaus.

Im Oberhaus wurde von Lord Parmoor die Abrüstungsfrage angeschnitten. Lord Parmoor wies darauf hin, daß die Abrüstungsbereitungen in Genf nur sehr langsam vorwärts kämen. In den verflochtenen sieben Jahren sei in dieser Frage kein Fortschritt erzielt worden. Da Englands Haltung zu dieser Frage außerst bedeutsam sei, bitte er die Regierung um eine Stellungnahme. Der Earl of Oxford wies darauf hin, Artikel 8 des Versailler Vertrages bringe bereits zum Ausdruck, daß die Aufrechterhaltung des Friedens von der Herabsetzung der nationalen Rüstungen abhängig sei.

Es sei jetzt die höchste Zeit, daß der Völkerrundrat bestimmte Abrüstungspläne formuliere. Man dürfe sich nicht auf die Entwaffnung Deutschlands beschränken, vielmehr müsse die allgemeine Entwaffnung nur als erster Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Abrüstung betrachtet werden. Die Situation erfordere die baldigste Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz durch den Völkerrund. Lord Oxford ging dann auf die Frage der chemischen Waffen und der Unterseeboote ein und forderte energisch ihre Abschaffung.

Lord Cecil antwortete für die Regierung. Er sagte, für die englische Regierung stehe die Bedeutung der Abrüstungsfrage außer jedem Zweifel. Es sei bereits der Locarno-Vertrag abgeschlossen worden, der neue Maßnahmen in der Entwaffnungsfrage ermögliche. Deutschland habe die Wehrzahl seiner Verpflichtungen in der Abrüstungsfrage erfüllt, und er hoffe, daß auch die Restfragen keine weiteren Schwierigkeiten machen würden. Die Regierung nehme in der deutschen Entwaffnungsfrage eine sehr vorzügliche Stellung ein. Weiter sagte Cecil: Der Kern der Entwaffnungsfrage sei noch nicht berührt worden. Daran sei die internationale Lage schuld. Trotzdem müsse anerkannt werden, daß im letzten Jahr ein großer Fortschritt erzielt worden sei. Die Abrüstungsfrage stünde heute so günstig wie noch nie zuvor. Sie sei aus dem Bereich der Theorie herausgenommen und eine Lebensfrage geworden. Cecil stimmte zu, daß die chemischen Waffen und die Unterseeboote gänzlich abgeschafft werden müßten, doch sei dies ein sehr schwieriges Problem. Hinsichtlich der Unterseeboote seien die Meinungen noch geteilt. Lord Cecil erklärte zum Schluß, daß auch England konkrete Vorschläge hinsichtlich der Abrüstung im Sinne des Artikels 8 des Versailler Vertrages machen werde.

Um die Militärkontrolle.

Schwierigkeiten in Paris.

Die Pariser Rechtspreffe setzt weiterhin ihre Kampagne für die Auslegung des Artikels 213 des Versailler Vertrages in dem Sinne fort, daß derselbe eine Kontinuität der Kontrolle Deutschlands durch den Völkerrund vorsehe, und zwar in der Weise, daß deutscherseits keine Vorbehalte hinsichtlich der Bedingungen dieser Kontrolle gestellt werden könnten, soweit der Völkerrundrat dieselbe für notwendig erachte. Die Frage wäre von ganz außerordentlicher Bedeutung, unterstreicht der „Temps“.

Alle Militärien und insbesondere Frankreich seien im hohen Maße daran interessiert, daß die Kontrolle der deutschen Rüstungen durch den Völkerrund nicht vollständig illusorisch werde, sobald die unmittelbare Kontrolle der interalliierten Kontrollkommission ein Ende genommen habe. Es wäre daher leider zu befürchten, daß die Aufhebung der interalliierten Kontrollkommission, sobald das Reich seinen Abrüstungsverpflichtungen nachgekommen wäre, keineswegs eine Lösung der Schwierigkeiten bedeuten würde.

Man müsse vielmehr befürchten, daß diese neue Schwierigkeiten geschaffen werde, da man bereits jetzt jenseits des Rheins eine heftige Opposition gegen die Bedingungen entwickle, unter denen sich die Kontrolle des Völkerrundes vollziehen soll. Es könne auch nicht zugelassen werden, daß Deutschland, nachdem es nun dem Völkerrundrat angehöre, die für die Kontrolle des Völkerrundes entgeltlich festgelegten Punkte in Frage stelle. Ein Gerücht aus englischer Quelle, daß beabsichtigt sei, die Auslegung des Artikels 213 dem internationalen Gerichtshof im Haag zu unterbreiten, wird man mit einem Fragezeichen versehen. Daß man sich auf der rechten jedoch keineswegs in der geschilderten Auffassung fasselt, zeigt ein Artikel der nationalistischen „Liberté“, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß es sehr schwer wäre, die Maßnahmen der Vorsicht und des Misstrauens mit dem Regime der Zusammenarbeit und des Vertrauens, das in Locarno und Thoiry verkündigt wurde, in Einklang zu bringen. Die Kontrolle des Völkerrundes solle keine ständige sein und nur auf eine ordnungsmäßige Lage stattfinden.

Die Reinigungsstrife.

Die Lage der deutschen Volkswirtschaft.

Auf Einladung der volkswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet entwickelte in Essen der frühere Reichswirtschaftsminister Hamm seine Auffassung zur gegenwärtigen und kommenden Gestaltung der deutschen Volkswirtschaft.

Die Reinigungsstrife, so erklärte er, sei erst vor etwa einem Jahre erreicht worden. Sie sei gekennzeichnet gewesen durch Kapitalmangel, durch öffentliche und stille Zusammenbrüche und durch steigende Arbeitslosigkeit. Es sei der Übergang von der Krise zur Depression erfolgt. Der tiefste Punkt sei erreicht gewesen. Langsam, ganz allmählich gehe es wirtschaftlich wieder besser.

Die jetzige Nationalisierung habe nur Sinn und Berechtigung, wenn sie nicht weniger, sondern mehr Güter erzeuge und nicht weniger, sondern mehr Menschen beschäftige. Bei der Durchführung dieses Planes müsse immer wieder vor Augen gehalten werden, daß das wesentliche Abseits der deutschen Erzeuger der innere Markt sei, für den wieder lauffähige Schichten geschaffen werden müßten. Man dürfe aber keineswegs neben die Nationalisierung der Wirtschaft die Nationalisierung der Arbeit stellen. Dabei schloßen sich aus. Es dürfe nichts unterläßt werden. Dabei müsse man beständig die Lage der anderen Länder berücksichtigen. Hamm geht dann näher auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung ein und streift schließlich die in der zunehmenden Zusammenbruchsbewegung nach horizontaler Richtung zum Ausdruck kommende neue einheitliche Wirtschaftseinstimmung. In diesem Zusammenhang gibt er seiner Ansicht Ausdruck, daß gerade im Kapitalismus kollektiven Sinnes ein starker Abhang zum allgemeinen Volkswirtschaftlichen und Gemeinwirtschaftlichen liege. Allerdings komme es darauf an, daß durch diese Umstellung innere Werte keine Beeinträchtigung erfahen. Dem Staate falle bei der ganzen Neugestaltung nur insofern eine entscheidende Aufgabe zu, als er die Entwicklung mit Klugheit zu beobachten und nachdrücklich in günstigem Sinne zu beeinflussen habe.

Zur Frankensstabilisierung.

Befürchtungen Louchere.

Der bekannte französische Staatsmann und Finanzsachverständige Louchere hielt auf der Generalversammlung des Republikanischen Komitees für Handel, Industrie und Landwirtschaft in Lille eine Rede, in der er sich für eine baldige Stabilisierung des Franken einsetzte. Wohl wäre eine Aufwertung des Franken bis zum Vorkriegsniveau möglich.

dann müßte man aber zu einem Budget von 22-23 Millionen Goldfranken übergehen, von dem mehr als vier Fünftel zur Tilgung der öffentlichen Schuld notwendig wären.

Bis dahin würden aber die ganze Wirtschaft die schwersten Folgen entstehen. Man hätte mit der Instabilität der Preise zu kämpfen, die Geschäfte würden vollkommen unsicher und die Bankrotte würden sich häufen. Aber auch die gegenwärtige Lage erzeugt sehr gefährliche Illusionen. Als in den letzten Tagen der Franken sich gebessert habe, habe sich ein Teil der Bevölkerung gefreut, während der andere sich entsetzt habe. Der Umsatz des Geschäfts habe um mehr als die Hälfte abgenommen, die Krise schreite fort.

Es sei möglich, dieselbe aufzuhalten, die Operation muß aber unter Aufrechterhaltung des allgemeinen Geldstandes und Aufrechterhaltung der besseren Lebensbedingungen für die Arbeiter, die diese seit dem Kriege erworben hatten, und der Ausfuhrmöglichkeiten für die Industrie durchgeführt werden. Die Stabilisierung könne nicht außerhalb dieses Rahmens verwirklicht werden. Der Frankentum müsse im Verhältnis zum Dollar und zum englischen Pfund stabilisiert werden. Unter allen Umständen müßte das Land ein neues Opfer zum Gunsten der Kleinrentner auf sich nehmen, die während der schwersten Kriegszeit dem Staat zu Hilfe eilten, damit der Ruinstand nicht wie in Deutschland vermehrt würde.



A. Morfelden. (Schienerordnung.) Vier Tage entbede ein Streckenarbeiter bei dem Bahnübergang Morfelden-Groß-Gerau auf dem Gleise nach Dornberg-Groß-Gerau einen Schienenbruch. Das Gleis wurde sofort gesperrt und die abgebrochene Schiene ausgewechselt. Einzelne Güterzüge mußten auf den vorgelagerten Bahnhof halten, bis die Strecke wieder frei war.

A. Offenbach a. M. (Ladentassendiebstahl an der Arbeit.) Hier wurden in den letzten Tagen während der Mittagszeit mehrere Einbruchsdiebstähle in Geschäften verübt. In drei Fällen fielen den Dieben ansehnliche Summen aus der Ladentasse in die Hände.

A. Frankfurt a. M. (Ein neues Erholungsheim für Frankfurter Kinder.) Wie verlautet, besteht die Absicht, das Jugendheim auf der Herchenbainer Höhe zur Unterbringung von erholungsbedürftigen Frankfurter Kindern zu benutzen. Es würden dann ca. 50 Schulkinder auf 4 bis 5 Wochen untergebracht, die nach dem Muster der Kinderstadt Waghäide Erholung und Kräftigung dort finden könnten. Diese Einrichtung soll sich über das ganze Jahr erstrecken.

A. Wiesbaden. (Tödlicher Unfall in einem Steinbruch.) In einem Steinbruch geriet ein Arbeiter so unglücklich unter einen Mähdrescher, daß er trotz einer sofort im Krankenhaus zu Selters vorgenommenen Operation starb.

A. Kirchweiler. (Tödlicher Motorradunfall.) Auf der Chaussee zwischen Kirchweiler und Dettendorf fuhr ein 22jähriger junger Mann aus Kirchweiler mit seinem Motorrad gegen den Wagen eines Milchhändlers. Der Fahrer rannte mit der Brust gegen die Windschutzscheibe, wodurch ihm der Brustkasten eingedrückt wurde. Innerhalb zwei Stunden war er seinen Verletzungen erlegen.

A. Gießen. (Neue Autoverbindung in Oberhessen.) Sicherem Vernehmen nach steht die Errichtung einer privaten Autoverbindung von Gießen nach Alsdorf und Steinbach unmittelbar bevor. Probefahrten haben bereits stattgefunden.

A. Dleg. (Mißglückter Ausbruch aus dem Zuchthaus.) Während des Spazierganges im Hof des hiesigen Gefängnisses versuchte ein wegen Mordes Verurteilter auszubringen. Er schlang sich über die Mauer und ließ sich an einem Zaun festhalten. Der Wächter bemerkte dies und schrie, worauf der Gefangene jedoch, und der Ausbrecher stürzte verletzt zu Boden. Dennoch floh er und bedrohte Passanten, die sich ihm in den Weg stellten.

stellten. Vor dem nächsten Dorf konnte der gefährliche Dursche wie er eingefangen werden.

A. Limburg. (Verhaftete Erpresser.) Seit einigen Wochen verhandelte eine Person aus Limburg anonyme Briefe an hochstehende Persönlichkeiten, in denen sie aufforderte, 500 Mark oder in einem Falle 800 Mark bis zu einem Termin an eine bestimmte Stelle zu legen, andernfalls würde das Leben der Person verwirrt sein. In einem Brief stand sogar die Drohung, die Limburger Dom in die Luft zu sprengen. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurde ein Ehepaar von hier verhaftet.

A. Gießen. (Schadenfeuer im Kreis Biedenkopf.) In Rodheim an der Dieber brannte die mit Heu- und Strohballen angefüllte Scheune des Arbeiters Karl Bender V vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden.

A. Puppach. (Eine überraschende Heilung.) Ein hiesiger Geschäftsmann, der vor mehreren Jahren durch einen Unfall sein Gehör verlor, kam, als er das Licht andrehen wollte, in den Stromkreis der Leitung, da der Schalter schadhaft war. Er erhielt einen Schlag und ist seit diesem Zeitpunkt wieder in den Besitz seines Gehörs gekommen.

A. Gonsenheim. (Starkes Auftreten der Kiefernblattwespe.) Die Kiefernblattwespe hat im hiesigen Kiefernwald, vor allem in der Gegend der Kreisstraße Seidesheim-Budenheim, starke Verheerungen angerichtet. Ganze Waldbestände sind bereits kahlgefrassen.

A. Rodenheim. (Schwerer Motorradunfall.) Auf der Landstraße Rodenheim-Bodenheim rannte ein Hund gegen ein in voller Fahrt befindliches Motorrad, auf dem zwei Leute saßen. Beide wurden vom Rade geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen.

A. Tiefersheim. (Reicher Weinerntesegen.) Im Gegensatz zu fast allen Weinbaugebieten, in denen die 1926er Weinernte mäßig ausgefallen ist, kann von hier berichtet werden, daß sich über den Weinort ein auffallend reicher Weinerntesegen ergoß und ein voller Weinherbst erzielt wurde. Viel Wein wurden bis zu zwei Stück Wein auf den Morgen geerntet, also eine Ernte bis zu 2400 Mark pro Morgen erzielt. Selbst die ältesten Leute können sich nicht entsinnen, einen solchen reichen und finanziell guten Weinherbst erlebt zu haben.

Im Bild-Saal.

Der Novembersschnapsen. — Das oft verhängnisvolle Schlachtfest. — Die Gerdinenpredigt. — Schlafe im Walde! — Die Nacht der Töne.

Wenn in den Novembertagen — die Stürme um die Säulen jagen, — wenn in 'nem überreichen Maß' — uns durchsüßet des Regens Naß, — daß gar bald aus der Nase, ach, — herniederrinnt ein harter Bach, — wenn der Grippe böses Unen — will uns furchig überkommen, — daß wir, um sie zu vertreiben, — uns den Alkohol verschreiben — (die Frau find' es zwar sonderbar, — daß dieses so oft nötig war), — dann winkt in dieser trüben Zeit — als Frost, in seiner Herrlichkeit — das Schlachtfest, da es in diesen Tagen — dem Schweinchen geht an den Stragen, — damit, entsprechend seinem Lebenszweck, — es wird zerlegt in Schinken, Würst und Speck. — Doch all dies frönt ein fetter Schnaus, — wo man sich Gäste lädt ins Haus — und sie bewirt' mit den guten Dingen. — Doch mancher weiß ein Lied davon zu singen, — wie's togs drauf wohnt ihn hier und dort, — er oft muß schnell zum stillen Ort — und sich verschow hoch und teuer, — daß dies das letzte Mal war heuer, — daß er zu einem Schlachtfest ging. — (Mit so 'nem Schnur ist's doch ein eigen Ding!) — Doch, lieber Leser, laß dir's nicht verdrießen, — willst am Schlachtfest nicht allein genießen — und tun alle Gäst' dich weiden, — dann, Freund, so bitte ich bescheiden, — laß mich nur rufen, ich komm' gewiß, — ich schred' vor keinem Hindernis! — Das heißt, eins kann zurück mich halten, — das ist: ein Nachwort meiner Alten!

Wenn auch die Frau'n das zart' Geschlecht, — sind sie doch in den meisten Fällen recht — energisch dem Mann gegenüber — (hast du eine, so wirft's spüren, mein Lieber!) — Und so grüßelt's mich, wenn ich denk', — wir könnten, wie in den belgischen Städten Send — und Waret, unter Frauenregiment geraten, — ja Pötkenselement! — (der Gedanke läßt mich beinahe fluchen), — hätten wir auch hier zu buchen — 'nen weiblichen Verwaltungssaparat, — den Bürgermeister samt Magistrat, — wie sollten bei einem solchen Waken — 'nen

fröhen Abend wir erhalten, — wenn bei dem letzten Glase Bier — der weiblich' Nachtrat tritt durch die Tür — und uns, als hätt' er's größte Recht der Welt — eine kräft'ge Gar d'inenpredigt hält?

Dann lieber doch, wie die beiden dort, — die im Gesteir' Wald, an sicherem Ort, — sich eine geräumige Höhle bauten, — in der sie, um wohllich zu machen, verstanten: — Möbel, Teppich und Stüchengerät, — Dort lebten sie von früh bis spät — völlig ungeniert. Es stürzte sie nicht — 'ne leise Frau mit bösem Gesicht, — kein Strohenlarm hat sie aus dem Schlaf geweckt, — keine Türklingel hat sie je geneckt, — und außerdem, das ist ungeheuer, — sie zahlten keine Hauszinssteuer! — Sie lebten dort wirklich ideal, — nur eines fehlte, das war fatal, — das war ein Ort, ein Ort, ein Grammophon, — denn ohne Musik, das weiß jeder schon, — ist das Leben reichlich trist, — was wohl zu begreifen ist!

Musik erfreut des Menschen Herz, — sei's nun im Ernst, sei's im Scherz, — leicht werden wir durch's Leben gleiten, — wenn uns wird Musik begleitet. — Während ich nun hier am Schreibtisch sitze — und über dem Kreisel schreibe, — ertönt nun unter mir bei Tages — wie zur Bestärkung ob'gen Satzes, — Klavierpiel, von welchem ich mein', — „Das Gebet einer Jungfrau“ müßt' es sein. — Daß man mal falsch spielt, jeder versteht, — auch wenn man im Takt eig'ne Wege geht, — Klingt's auch nicht schön, ist's Musik doch, — war' die „Jungfrau“ allein, ging es noch, — aber soeben läßt auch, poh Blü, — seine Geige klingen Nachbars Fritz — (er lernt vier Wochen, zwar mit Verdruss) — und übt Etüden, wach ein Genuß, — da hör' ich nun auch, zu allem Gluck, — über mit spielen 'nen Grammophon: — „August, wo find denn deine Haare!“ — Sei's nun, ob August's mangelnder Haare, — oder sei's aus innerem Drang, — laß, mein Kato stimmt ein mit Gesang. — Mich aber zieh's mit laut' Gesänge — hinaus — aus der Nacht der Töne! Ernst Heiter.

□ Typhuserkrankungen in Oranienhütte. Wie die „Schlische Zeitung“ aus Oranienhütte meldet, sind unter der Arbeiterchaft einer Glasfabrik in Oranienhütte neun Typhuserkrankungen aufgetreten, von denen ein Fall tödlich verlief. Die Ursache der Erkrankungen ist wahrscheinlich auf die Entnahme von Trinkwasser aus einem Zentrifugbrunnen zurückzuführen.

□ Weinfälschungen. Die Münchener Weinkontrollstelle hat das Bürgermeisteramt der Stadt Erlau vor einigen Tagen davon verständigt, daß in jüngster Zeit österreichische Firmen große Mengen Rotweins unter dem Namen „Erlauer“ deutschen Weinbäuern zum Verkauf anbieten. Da der ungarische Ursprung dieser Weine zweifelhaft erschien, sandte die Münchener Weinkontrollstelle eine Probe mit dem Eruchen nach Erlau, die Schtheit des Weines zu prüfen. Die Untersuchung ergab, daß die fraglichen Weine nicht Erlauer Gewächs sind, sondern wahrscheinlich aus einer Mischung österreichischer und spanischer oder dalmatinischer Weine bestanden. Die Stadt Erlau hat nunmehr die ungarische Regierung ersucht, auf dem Wege über die ungarischen Konsulate Schritte gegen diese Weinfälschungen zu unternehmen.

□ Tragischer Ausgang eines Säbelduels. Bei einem Säbelduell zwischen zwei Grazer Studenten zersprang plötzlich der Säbel des einen Duellanten. Das abgebrochene Stück stutz dem Gegner in die Brust. Der Schwerverletzte starb kurz darauf im Krankenhaus. Bei der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet worden.

□ Ein russischer Dampfer untergegangen. Vierzig Personen ertranken. Wie aus Konstanta gemeldet wird, ist der russische Dampfer „Standinavia“ infolge Reflexexplosion auf dem Schwarzen Meer mit 40 Mann Besatzung untergegangen.

□ Zehn Tote und fünf Verletzte bei einem Unwetter in New York. Ueber New York ging, wie amtlich gemeldet wird, ein schweres Unwetter nieder, bei dem zehn Personen getötet und fünf verletzt wurden.

□ Jugendlid in Amerika. Der Zug Cincinnati-New Orleans stieß in der Nähe von Portland bei einem Bahnübergang mit einem Automobil zusammen, wodurch der Zug zur Eingeleitung gebracht wurde. Es wurden dabei zwei Personen getötet und sechs verwundet. Auf die Meldungen von dem Unfall eilten Automobile mit Sanitätsmannschaften zu Hilfe. Diese Automobile stießen ebenfalls zusammen, wobei fünf weitere Personen getötet und 19 verletzt wurden.

Althochheim.

1. Altstadt und Neustadt.

Vergleichen wir in Hochheim — oder anderswo — einmal mit Aufmerksamkeit die Altstadt mit der Neustadt auf ihren baulichen Eindruck und Ausdruck hin, so springt ein großer Unterschied in die Augen: die Neustadt ist gemacht, die Altstadt ist geworden. Die Neustadt ist konstruiert, die Altstadt gewachsen fast wie ein Naturgebilde. Die Neustadt ist in ihrem Einbruch gradlinig, nüchtern, kalt, frostig, ungemütlich, langweilig, seelenlos. Da herrscht das Schema. Die ganze Anlage erinnert an Reißbrett und Reißzweife, Kaltberzig und ohne Sinn für städtebauliche Notwendigkeiten sind die Häuserblockquadrate eingeteilt. Wird eine dieser schematischen Querstraßen bei Namen genannt, so findet man sie in der Erinnerung nicht und geht irre, weil jede der anderen gleicht, keine ihren eigenen Charakter hat. Anders in der Altstadt. Wird die „Kirchgasse“ genannt, die „Wintergasse“, das „Neudörfchen“ oder die „Mainzerstraße“, sofort stellt sich ein lebendiges Erinnerungsbild ein und führt uns unfehlbar zum Ziel. Diese Straßen haben eben in Linienführung und Bebauung jede ihren ausgesprochenen Charakter. Da blicken uns die Bauten ganz anders an, viel seelenvoller, fast wie menschliche Wesen. Lachen uns nicht gerade die ältesten, ärmsten, kleinen Häuschen oft so freundlich entgegen wie mit winternden Augen? Und zu welcher wirkungsvollen Baumgruppen schließen sie sich zwanglos zusammen! Winkliche Vorsprünge und einspringende Winkel, sanfte Biegungen, denen die Bebauung in reichster Mannigfaltigkeit folgt. Da ein Frontbau, dort ein Giebelhaus, hier zwei Häuschen aneinandergerichtet wie ein Liebespaar in Arm, dort durch ein Gäßchen oder eine Hofmauer getrennt und doch vereint. Erstaunlich, welche unerschöpfliche Fülle von Lösungen für jede Bauaufgabe die Alten zur Hand gehabt haben. Das macht, sie waren darin reichere, vollere Menschen als wir, mit einer ursprünglichen Formenschnörkelkraft begnadet. Sehr

nur zum Vergleich einmal hinaus in die Neustadt. Wie fast und tot stehen die Topfhäuser ausgerichtet in der graden Zeile, wie wirkungslos. Die langen Hauptstraßen führen terzengerade für das Auge aus dem Nichts in das Nichts. Die kürzeren Querstraßen stoßen rechtwinklig auf die bebauten Wände, im Vor- und Rückblick wie vertiegt. Da wendet sich doch in der Altstadt ein Straßenbild ganz anders ab im munteren Fortlauf von Biegung zu Biegung, heiter, zwanglos natürlich. Ueberall steht man im Vorblick die Straße sich schließen und doch auch wieder weiterführen. Wie ungeschult stehen die Ziel- und Blickpunkte dieser Straßen da! So das „alte Rathaus“ von drei Seiten her. Vom „Plan“ herab gesehen grenzt es im Niederblick diesen Teil der Rathausstraße fest und sicher ab, das Türmchen sed auf dem spitzen Satteldach, den Treppenaufgang an der Seite. Und doch schneit der Blick leicht vorbei und findet den Fortgang der Straße. Im Westen vom Wernerischen Gutshaus her die gleich gute Wirkung auf ebener Linie. Diesmal die Ansicht in der Breitseite mit dem Dach über der Außentreppe, statisch, gegliedert und lustig zugleich, wie ein richtiges echtes altes Rathäuschen einer kleinen Stadt in der deutschen Vergangenheit. Die dritte Ansicht von der „Badesiedel“ durch die Eichstraße herauf mit dem Südgiebel wieder anders und gleich gut. Diesmal der Abbruch in der Höhe mit dem Dachreiter in neuer Ansicht zur trohen Augenweide. Und auf der vierten Seite nach Osten zu schließt der Bau noch einmal einen kleinen Platz recht glücklich ab und schuf ihm in vergangenen Zeiten den rechten Rahmen zu einem bunten, wohlgefüllten Marktleben und -treiben.

Stünde dieses Rathäuschen so nicht da auf diesem Platz, man müßte es hinbauen zur lebendigen Gestaltung dieses Altbildes! Und da gibt's immer noch Leute, die es wegweisen möchten. Ein Hindernis „für den Verkehr“ soll es sein, der dort nie war, ist oder sein wird, weil ja großer Verkehr dort gar nichts zu suchen hat.

Ein anderer Blickpunkt: Vom Plan durch die Kirchstraße hinab das Rathausamt. Diesmal ein Bau in der Reihe, nicht freistehend wie das alte Rathaus. Ein

ganz einfacher, ruhiger, sicherer, schöner, würdiger Bau. Um 1750 entstanden, das alte Hofhaus der Mainzer Johanner. Mit breiter Front gegen die Straße, den Mittelbau im Grundriß nur ganz wenig vorgeschoben, aber im Dachstock mit einem flachen Tempelgiebel wirkungsvoll gekrönt und durch das einfache Tor betont. Gut abgewogen und gegliedert, alle Maßverhältnisse in wohlklang zum Ganzen verbunden. Nicht rechtwinklig steht es zur Achse der Kirchstraße sondern im stumpfen Winkel. Und auch nicht in der Mitte der Achse: Nur die westliche Hälfte ist sichtbar. Aber das Auge ergänzt sich selbsttätig aus der klaren, überzeugenden Gliederung heraus den ganzen Bau nach links, lüht ihn und sieht so im Vorwärtsschreiten die Straße und die Biegung weiter abwärts führen. Das gibt diesem Blickpunkt das ungeschulte, unschematische Freie. Und gerade das tut wohl! Wieder folgt ein neuer geschlossener Blickabschnitt der Straße mit dem katholischen Pfarrhaus im Vorbild — auch einem recht guten Bau aus etwa derselben Zeit — und der jetzigen Abendtschule — die leider durch Fensterdurchbrüche in jüngerer Zeit an Charakter verloren hat. Unerwartet reißt dann die größere Baumasse der Kirche mit dem Turm den Blick nach oben; da öffnet sich auch schon in neuer Biegung unter dem Kirchtur hinweg die glänzende Aussicht aus der Umföhrung der Stadt hinaus in die helle Freiheit der weiten Ebene da drüben zwischen Rhein und Main. So hat die alte Zeit den Menschen durch ihre Stadtegestaltung lebendig umfungen und von Abschnitt zu Abschnitt ans Tor geleitet. Ein kurzer Weg nur, aber reich an Eindrücken! Und nun geht einmal zum Vergleich durch die Neustadt die Rathausstraße hinaus nach Massenheim zu. Führt Ihr jetzt den Unterschied? Das ist nur eine Verkehrsline! Die alten Straßen und Plätze aber waren weit mehr, seelenvolle Gebilde, lebendig erfüllt und gestaltet, Innenräume der Stadt, der belebende Rahmen für einen guten Teil des privaten und öffentlichen Lebens. Drum haben sich die Alten auch so wohl gefühlt in ihrem Städtchen und waren so fest mit ihm verwachsen in Stolz und Wohlbehagen. Die Baugeschichte der Stadt war eine Quelle schönster Heimatliebe.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 47 Beilage zu „Neuer Hochheimer Stadtanzeiger“ 1926

Geschäftsstelle: Massenheimerstraße 25

Das Vorrecht der Jugend

NOVELLE VON LENORE PANY

(Fortsetzung)

Albrecht antwortete nicht. Die Frau Oberst hatte ihn soeben mit einer Anrede beehrt und hielt ihn gewaltsam fest, um dadurch dem Baron freie Bahn zu lassen, worüber dieser mit einem dankbaren Blicke quittierte.

Nach dem Essen begab man sich in den Salon. Hilde winkte Albrecht heran.

„Nun wirst du singen, nicht wahr?“ ermutigte sie ihn.

„Wenn man mich dazu auffordert.“

„Das laß meine Sorge sein!“

Sie trat zu ihrem Vater, der soeben die Spielkarten für sich und das Majorehepaar zurechtlegte, und strich ihm zärtlich über die bärtige Wange.

„Papa, Herr Albrecht war so liebenswürdig, einige Lieder mitzubringen und wird uns etwas singen, wenn du ihn dazu aufforderst. Bitte, tu es rasch!“

Der Oberst verzog den Mund. „Was dir nicht einfällt! Wir wollen doch spielen, da stört uns die Singerei nur.“

„Aber, Papa, das wäre doch unartig. Herr Albrecht ist übrigens kein Dilettant, sondern hat schon in Konzerten gesungen.“

„Sehr schön. Ich will aber Ruhe haben beim Spiel. Es wird euch schon ein anderes Unterhaltungsmittel einfallen.“

Hilde biß die Zähne zusammen. Die offene Ablehnung, die ihr Vater Albrecht angedeihen ließ, verwundete sie in tiefster Seele. Das mit der Störung war doch nur ein Vorwand.

Mit einem erkünstelten Lächeln kehrte sie nach der Ecke zurück, die die Frau Oberst für das junge Volk bestimmt hatte.

Wersten rüstete eben zu einer Tombola. „Keine Musik?“ fragte er, während er die Nummern in dem braunen Leinwandschürchen durcheinanderschüttelte.

„Papa fürchtet für seinen Stat.“

Sie vermied es, Albrecht dabei anzusehen. Mechanisch nahm sie an dem Spiele teil und hätte es gar nicht bemerkt, daß sie als erste ihre Tafel besetzt hatte, wenn sie nicht durch Wersten daran erinnert worden wäre.

Gegen halb elf Uhr bat Albrecht um die Erlaubnis, sich empfehlen zu dürfen. Er hatte am anderen Morgen schon um acht Uhr Unterricht und war das lange Aufbleiben nicht gewöhnt.

Wie ein Alp fiel es von den Anwesenden, als er gegangen war. Wersten tat einen befreienden Atemzug und sagte: „Sehr angenehm, daß der schwarze Mann sich verzogen hat. Er sieht aus wie der leibhaftige wandelnde Vorwurf.“

Hilde maß den Oberleutnant mit einem feindseligen Blicke. „Gegen wen sollte dieser Vorwurf denn gerichtet sein, Baron?“

„Gegen das Schicksal, natürlich. Zeichenlehrer — hm, trostloses Handwerk! Ich staune, daß Sie diesen Langweiler neben sich dulden mögen. Kann er wenigstens auch etwas?“

„Wenn er eine öffentliche Anstellung bekleidet, so ist —“

Wersten sah, daß er einlenken mußte. „Die Hochachtung, die Sie vor dem Können Ihres Lehrers haben, ist sehr schätzenswert“, sagte er langsam. „Und schließlich auch braucht ein solcher Herr, der ja nur die Aufgabe hat, Mittel zum Zwecke zu sein, keine anziehenden Eigenschaften weiter zu haben.“

„So denke ich auch, Baron.“

Gellert sagte nichts. Da er als Bewerber infolge seiner Mittellosigkeit nicht in Betracht kam, war es ihm gleichgültig, welche Eigenschaften das junge Mädchen eines Tages von dem Manne ihrer Wahl fordern würde. Die freundliche Aufnahme, die er im Hause seines Vorgesetzten fand, verdankte er lediglich dem Umstande, daß sein Vater eine Zeitlang mit Oberst von Kahlenberg in demselben Regiment gedient hatte.



Keine Filmaufnahme — halbschwerer Montagearbeiten
in schwindelnder Höhe am östlichen Antennenmast des Rhein-Ruhr-Senders
in Langenberg (Rheinl.)

Um Mitternacht erfolgte allgemeiner Ausbruch. Die Frau Oberst, obwohl sehr müde, ließ es sich nicht nehmen, noch das Tafelservice aufzuräumen, und Hilde half ihr dabei, bis der Oberst energisch zum Abmarsch kommandierte.

„Bist ja so schon ganz bleich, Mädel!“ sagte er, ihr die Wange klopfend.

Sie sah mit einem seltsamen Blick zu ihm auf. Er erschien ihr fremd in diesem Augenblick, so ganz anders als vorhin, da er ihr gewünscht, daß alles, was ihr Herz begehrte, sich erfüllen möchte. Ob absichtlich oder unabsichtlich, er hatte ihr eine Enttäuschung bereitet, wie sie solche von ihrem gütigen Vater nie erwartet hätte. Und das alles nur, weil Albrecht nach seiner Auffassung gesellschaftlich unter ihm stand.

Als ob Geistes- und Herzensbildung nicht mehr Wert hätten!

Ein Würgen stieg ihr im Hals empor. Sie wandte sich rasch und trat in ihr Zimmer.

Auch der Oberst und seine Frau gingen zu Bett. Während des Ausleidens plauderten sie noch eine Weile fort.

„Wie gefällt dir eigentlich Hildes Lehrer?“ fragte die Frau Oberst ihren Gatten.

„Langweiliger Patron!“

„Er scheint es gefühlt zu haben, daß er nicht ganz am Platze war!“

„Kein Unglück! Als Lehrer mag er ja ganz tüchtig sein. Seine Zeichnungen waren nicht übel.“

„Er hat dir Zeichnungen gezeigt?“

„Eine ganze Mappe voll. Nebenbei ersuchte er mich um die Erlaubnis, mit Hilde im Freien arbeiten zu dürfen.“

„Und du hast es erlaubt?“

„Na ja, das gehört ja schließlich mit dazu. Wenn sich's das Mädel in den Kopf gesetzt hat, Zeichenunterricht zu nehmen, muß man ihr den Willen lassen, und ohne Naturaufnahmen geht das nun einmal nicht.“

Mit kurzem Griffe drehte er das elektrische Licht ab.

Er hörte nicht mehr den tiefen Seufzer, mit dem seine Frau sich gegen die Wand lehnte.

Zwei Tage später wanderte Hilde mit ihrer Zeichenmappe am Nachmittag in den Stadtpark, wo Albrecht sie bereits erwartete. Ein düsterer Ernst lag auf ihrer weißen Stirn. Baron Wersten war am Vormittag dagewesen, hatte die Einladung zur nächsten Reunion überbracht und dabei seine ganze Lebenswürdigkeit entfaltet. Es war kein Zweifel, daß seinen Besuchen eine feste Absicht zugrunde lag, und noch weniger zweifelhaft war es, daß der Oberst diese Absicht unterstützte. Wersten gegenüber fiel die dienstliche Miene, die er sonst mit Vorliebe zur Schau trug, sofort ab, und darunter kam der joviale Hausvater zum Vorschein, der entschlossen war, die Wünsche des jungen Mannes zu fördern. Daß Hilde über diesen Punkt andere Ansichten haben könne, kam dem Oberst gar nicht in den Sinn. Nicht umsonst hatte er es ihr immer und immer wiederholt, daß sie außer ihrem hübschen Gesicht und ihrer feinen Erziehung keine Schätze zu erwarten habe. Das war Grund genug für ein vernünftiges Mädel, mit beiden Händen zuzugreifen.

Albrecht las die Verstimmung von Hildes Gesicht.

„Hat es daheim etwas gegeben?“ fragte er.

„Wersten war da. Ich weiß, warum er kommt.“

„Soll das ein Abschiedswort für mich sein?“

„Du!“ Mit einer wilden Leidenschaftlichkeit umklammerte sie seine Hand. Dann blickte sie um sich.

Nein, es hatte sie niemand gesehen. Der breite Mittelweg war leer, nur in der Ferne verklang ein gedämpfter Schritt. Mit einer hastigen Bewegung stellte sie ihr Feldstühlchen auf und nahm das Skizzenbuch vor.

„Was soll ich zeichnen? Diese Wolke dort oben?“

Er blickte mit bitterem Lächeln auf sie nieder. „Als Sinnbild unserer Zukunft?“

Sie schüttelte den Kopf. „Es wird alles gut werden, Kurt.“

„Was soll denn gut werden? Ich habe ja gestern Abend die stumme Antwort auf meine kühne Forderung erhalten. Dein Vater versteht es meisterhaft, einem den Tarif vor Augen zu halten, nach dem man taxiert wird.“

„Das darfst du Papa nicht übelnehmen. Ich glaube, es gibt auf der ganzen Welt keinen einzigen Menschen, der nicht über

seinen Stand hinaus möchte. Aberdies sind wir nicht reich. Das Vermögen, das ich nicht besitze, soll nun ein anderer mir geben.“

„Und wird es dir geben.“

„Du meinst also?“

Er nickte stumm. Ein Zug herbster Seelenqual lagerte um seinen Mund.

Hilde warf den Zeichenstift in das Pennal zurück. „Wüßte ich nicht, daß bloß der Schmerz um die Ausichtslosigkeit unserer Liebe dich so sprechen läßt, müßte ich dir böse sein“, sagte sie ernst. „Ich will aber edler sein als du und dir als Revanche für deine Kleinmütigkeit ein Versprechen geben, das dich ein wenig aufrütteln wird. Heute Abend noch werde ich Mama sagen, daß ich Baron Wersten niemals heirate.“

„Und dann?“

„Das andere wird sich finden.“

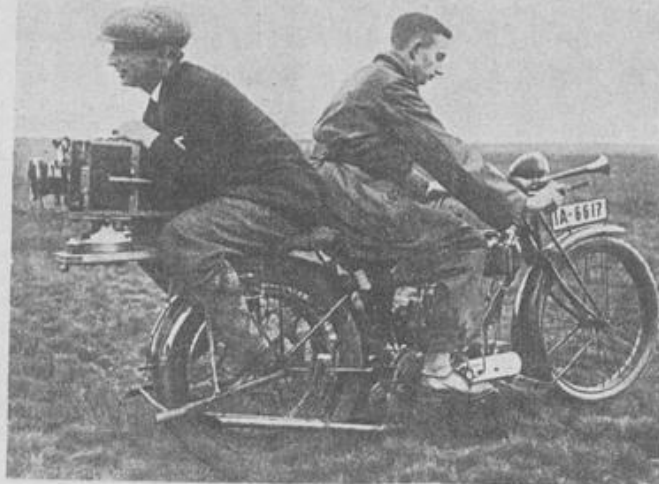
„Willst du vielleicht deine Mutter ins Vertrauen ziehen?“

„Vorläufig nicht. Mama steht vollständig unter Papas Willen. Mein Geständnis würde mir nur Bitten und Tränen von ihrer Seite eintragen, ohne uns im geringsten zu nützen. So lasse ich den Sturm lieber herankommen. Lange wird er nicht auf sich warten lassen. Papa ist sehr erregt, wenn man seine Pläne durchkreuzt, und wird mir seine Meinung nicht in Zucker zu kosten geben. Dann will ich kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen um mein höchstes Gut.“

Sein feines, melancholisches Gesicht erhellte sich etwas beim Anblicke des stolzen, sieghaften Ausdrucks in Hildes Zügen. Doch gleich darauf starrte er wieder düster vor sich hin. „Sie werden dich bald überzeugen, daß eine wohl-erzogene Tochter die Pflicht hat, den Wunsch der Eltern zu erfüllen.“

„Sind wir nicht in erster Linie Menschen?“

„Menschen!“ Er legte die Hand auf ihre Schulter und sah ihr tief in die Augen. „Ja, wir sind Menschen, arme, bedauernswerte Menschen, die das Glück ihrer Jugend, das einzige Glück, das das Leben wertvoll erscheinen läßt, willenlos auf fremden Altären opfern, ohne dafür etwas anderes einzutauschen als das selbstzufriedene Lächeln des Siegers. Das ist die Tragik alles Seins, daß eines immer das Opfer des andern wird, daß wir in Wirklichkeit gar nicht unser eigenes Leben, sondern das der anderen leben. Es gibt Leute, die dies natürlich und selbstverständlich finden. Wohl ihnen! Ich aber möchte aufschreiben, wenn ich an den Augenblick denke, wo du mir sagen wirst, daß wir verzichten müssen. Und dieser Augenblick ist nahe. Weiß Gott, ich möchte dich auf meine Arme nehmen und dich forttragen in ein fernes Land. Dann mögen sie kommen und mich einen Dieb schelten. Ein



Der moderne Film-Berichterstatte
Unser Bild zeigt einen modernen Film-Berichterstatte auf dem Motorrade sitzend bei der Arbeit. [Fotoattuell]



Deutsches Gedächtnis-
mal in Schweden
In Scelleborg wurde ein deutsches
Kriegsmal eingeweiht. Dasselbe
trägt die Aufschrift: „Dem schwe-
dischen Volk für Taten der Men-
schenliebe, das deutsche Volk 1926.“

glücklicher Dieb ist beneidenswerter als ein ehrlich Ent-
sagender.“

Das junge Mädchen lächelte. „So gefällst du mir viel besser“,
meinte sie heiter. „Was mich betrifft, so denke ich gar nicht
daran, zu entsagen, und wenn nur ein Teil von meiner
Zuversicht in dir ist, soll niemand sich an unser
Glück heranwagen. — Aber nun laß uns end-
lich zu arbeiten anfangen. Eine halbe
Stunde ist um, und ich habe noch fast
nichts auf dem Papiere.“

Sie griff wieder nach dem Stift
und begann eifrig zu zeichnen.

Nach einer Stunde brachen
sie auf. Als sie sich am Park-
ausgang trennten, behielt Al-
brecht Hildes Hand einen Au-
genblick in der seinen.

„Warte bis morgen mit dem
Geständnis an deine Mutter,
Hilde. Es wird dich vielleicht eine
schlaflose Nacht kosten.“

„Und wenn? Nichts läßt den
Menschen so sehr reifen als eine
schlaflose Nacht.“

„Wollte Gott, ich könnte dir beistehen.“

Ein paar Leute kamen. Mit einem kurzen

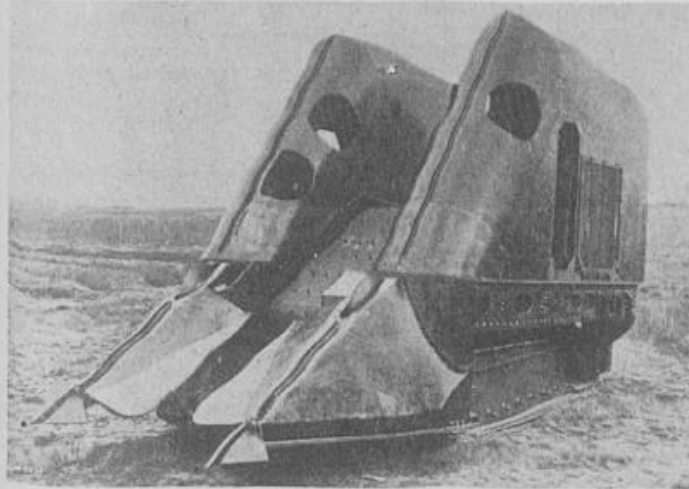
Nicken
eilte Hilde
von dan-
nen.

Zuhause zeigte
sich der Mutter ihren ersten
nach der Natur gemach-
ten zeichnerischen Ver-
such, und als sie deren
gute Stimmung bemerk-
te, lenkte sie lähn auf den
Gegenstand über, um des-
senwillen sie das Ge-
spräch angeknüpft hatte.

„Weißt du was, Mama?
Gehen wir doch lieber nicht
zur nächsten Reunion!“

„Warum?“
„Das will ich dir ganz
aufrichtig sagen. Ich
glaube zu wissen, was
Baron Werften jetzt so
oft in unsere Nähe zieht,
ich möchte aber keine fal-
schen Hoffnungen in ihm
erwecken. Werften ist mir
unsympathisch.“

Der Mutter sank das Herz in die Knie. „Das wird für Papa
eine große Enttäuschung sein“, stammelte sie. (Fortf. folgt)



Krieg im Frieden

Rein Tank, sondern eine Zunderrohrkesselmaschine, die bei Vorfis in Berlin für
japanische Mantagen konstruiert wurde. [Graubenz]

Passives und aktives Leben

Das Geheimnis über Entstehung und Wesen des Lebens ist
noch immer ungelöst. Ob man redet von Knospung, von
Zellvermehrung, von Zellkernvereinigung oder ganz ge-
lehrt von Verbindung der Nukleinfäden der Zell-
kerne — des Rätsels Lösung wird ins immer

Feinere, Übermikroskopische verlegt, aber
nicht gefunden. Aber was Lebensgefühl
ist, das wissen und empfinden wir

alle, und in diesem Sinne soll von
passiver und aktiver Lebensfüh-
rung die Rede sein. Wer soll
Meister sein, das Leben über
uns oder wir über das Leben,
so etwa läßt sich die Frage
stellen. Es gibt scheinbare Glücks-
kinder, denen das Schicksal ein
geruhiges Leben ohne große
Aufregung beschert, leicht und
glatt wie von selbst rollt es dahin.

Die Jugend behüten die Eltern
getreulich, sie sorgen wohl auch noch
für den passenden Ehestandsgesährten
und eine sichere Lebensstellung und haben

fürsorglich auch für die Zeit nach ihrem
Tode vorgesorgt. Das Leben des so Betreuten
rollt ab wie eine gut aufgezugene Uhr. Aber
die Seele des Uhrwerks war nicht er, er lebte
nur passiv. Ein anderer hat viel zu ringen mit
des Lebens Not, das Geschick hält ihn an unter-
ster Stelle fest, schwer und hart dröhnt der

Schritt seines Lebens. Aber er ist stumpf und teilnahmslos
gegen sein eigenes Schicksal geworden, das er doch nicht ver-
meint ändern zu können. Er tut sein Tagewerk wie ein Acker-
gaul, er trägt sein Elend wie ein Lasttier, er hat das Murren
ist passiv geworden.

Ein dritter nennt Leben
nur frohe Tätigkeit. Er
faßt sein Tagewerk mit
Lust und Eifer an und
hat insgeheim stets höhere
Ziele für seine Arbeit als
bloße Absolvierung des
Tagespensums. Jede er-
reichte Stufe ist ihm
Trieb und Ansporn, sich
ein höheres Ideal zu
stecken, und Rückschläge
sind ihm dazu da, daß sie
überwunden werden. So
wird er selber seines
Glücks Schmied und mei-
stert das Leben. Er läßt
sich nicht bloß vom Leben
führen oder schikanieren,
er steht ihm aktiv gegen-
über.

Wie aber, wenn Schick-
salschläge kommen, die
stärker sind als der stärkste
der Menschen? Dann be-
folgt er Herders Rat: „Wenn etwas ist, gewaltiger als das
Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschüttert trägt.“ Mag er
äußerlich unterliegen oder gar zugrunde gehen, er bleibt doch
Sieger, weil er sich vom Schicksal nicht hat innerlich zerbrechen
oder unterkriegen lassen. Sein Teil war passives Leben.

* J. Schoeps

Sinnspruch

Ein jeder lernt auf seiner Lebensreise:
Die Wahrheit ist nur immer eine Waise.
Doch wird sie noch so bitterlich verstoßen —
Sie kommt zurück und klopft ans Pfortchen leise
Dort wieder an — wo man der Obdachlosen
Schon hundertmal versagte Trank und Speise!

Otto Promber.



17. Großes Berliner Sech-
tagerennen

Der Start. [Graubenz]



Der Leifer der Attentäterprozeß
Die beiden wichtigsten Zeugen, links R. Schreiber,
rechts G. Windmann, die die Belohnung von
27.000 RM. zusammen erblickten. [Photo-Union]

Anekdoten

— Die Königin Elisabeth hatte verboten, ihren Narren je wieder vorzulassen, da er nur immer Beleidigendes ihr gegenüber vorbrachte. Nach längerer Zeit gab sie wiederholten Bitten nach und empfing ihn mit den Worten: „Nun, was bringst du? Bekomme ich heute wieder meine Fehler zu hören?“ — „Gewiß nicht,“ lächelte der Narr, „ich pflege nicht von Dingen zu reden, von denen die ganze Stadt spricht.“

Verplappert

Ein Handwerksgehilfe sollte nach den Zunftgesetzen drei Jahre auf Wanderschaft gehen; er konnte sich aber nicht dazu entschließen. In Übereinkunft mit seinem Lehrherrn blieb er bei ihm und er sollte die drei Jahre in dessen Wohnung in obersten Geschloß verbracht und nach Ablauf der Zeit vorgeben, er sei auswärts gewesen. — Eine Zeitlang ging das ganz gut. Eines Tages aber, als sein Bruder auf der Straße Prügel bekam, sah er von seinem Dachfenster aus eine Weile zu; endlich konnte er es nicht länger ruhig ertragen, er öffnete das Fenster und schrie: „Du infamer Schurke! Wenn ich nur nicht in der Fremde wäre, so würd' ich schon längst heruntergekommen sein und dich derbe durchgewalzt haben.“

Für die Küche

Raninchenkeulen

Wer selbst Raninchen züchtet und sie in der Küche verwenden kann, pötele fleischige Keulen ein, hänge sie darauf acht Tage in den Rauch und verwende das Fleisch wie Schinken, als Aufschnitt. Wer keine Gelegenheit zum Räuchern hat, kann die gepökelten Keulen abkochen und sie erkaltet verwenden.

Hammelrippen mit Kartoffeln

6 Personen, 2 Stunden, 1½ Pfd. dünn geschnittene Hammelrippen werden mit 15 kleinen geschälten Zwiebeln, 3—4 Pfd. geschälten in Scheiben geschnittenen und mit kochendem Wasser überbrühten, dann vollständig abgetropften Kartoffeln, Pfeffer und Salz schichtweise in eine Kasserolle gelegt. Darauf gießt man so viel kochendes Wasser, daß Fleisch und Kartoffeln bis zu ¾ damit bedeckt sind, deckt mit gut passendem Deckel zu und läßt alles zusammen langsam weichdämpfen, schmeckt ab, rührt zuletzt einen halben Teelöffel Maggi Würze darunter, und richtet alles zusammen recht heiß an.

Ein Sachverständiger

Ein in einem Gasthof bettelnber Vagabund wird vom Hausknecht hinausgeworfen. „Bravo!“ ruft der Landstreicher aus. „Das habt Ihr denn gemacht. Versteht die Sache. Ich kann's beurteilen, denn ich bin früher selbst Hausknecht gewesen.“

erfahren, aus welchen Gründen denn der gelehrte Herr sich jeglichen Glückspieles enthält, und bittet ihn, sich darüber zu äußern. „Sehr gern,“ erwiderte der Chineser, „bin ich bereit, Ihnen diese hundert Gründe zu verraten. Erstens — habe ich kein Geld...“ — Da unterbricht ihn der galizische Händler: „Halt, dann verzichten wir auf die anderen neunundneunzig Gründe, mein Herr!“

Humoristisches

Das gehört dazu

Ein Notar wird aufs Land gerufen, um ein Testament aufzunehmen. Der im Bett liegende Bauer ditiert. Als er fertig ist, fragt er: „Dorf ich jetzt uffstah?“ — Der Notar fragt erstaunt, ob er denn nicht krank sei. — Darauf der Bauer: „Nei, mir fehlt nix, aber i hab g'meint, bim Testamentmache müeh mer im Bett liegen.“

Streng nach Vorschrift

Ein Herr steigt im Hochsommer in ein Eisenbahnabteil, aus dem ihm Badofenglut entgegen schlägt. Die Fenster scheinen stundenlang nicht geöffnet gewesen zu sein. Ein Herr sitzt bereits im Abteil, der den Ankömmling erleichtert aufatmend mit den Worten empfängt: „Gott sei Dank, daß Sie kommen! Sie wissen gar nicht, wie ich mich darüber freue!“ — „Ja, ich verstehe aber nicht, wir kennen uns doch garnicht...“ — „Nun, so lesen Sie doch, was hier steht: Das Öffnen der Fenster ist nur mit Zustimmung der Reisenden gestattet! Und bis Sie tamen, war ich doch ganz allein im Abteil!“

Befcheiden

Richter: „Sie haben das Gericht schon mehrfach beschäftigt, Angeklagter!“ — Angeklagter (bescheiden): „Sprechen wir nicht davon, Herr Richter!“

Doppelsinnig

Dame: „Wissen Sie, Herr Doktor, auf der ganzen Soirée war taum eine häßlichere Dame als Frau Lehmann.“ — Herr: „Aber, Frau Neumann, Sie vergessen sich!“

Hundert Gründe

Vier Europäer reisen durch das alte chinesische Reich. Sie langweilen sich, und ein galizischer Händler schlägt ein Pokerspielchen vor. Da es sich zu Fünfen interessanter spielt, wendet sich die Gesellschaft an einen Mitreisenden im Nebenabteil, einen chinesischen Gelehrten. Dieser lehnt die Einladung aber mit der Erklärung ab, daß er aus hundert Gründen nicht spiele. Man ist auch hundertmal zu sehr geübt, zu erfahren, aus welchen Gründen denn der gelehrte Herr sich jeglichen Glückspieles enthält, und bittet ihn, sich darüber zu äußern. „Sehr gern,“ erwiderte der Chineser, „bin ich bereit, Ihnen diese hundert Gründe zu verraten. Erstens — habe ich kein Geld...“ — Da unterbricht ihn der galizische Händler: „Halt, dann verzichten wir auf die anderen neunundneunzig Gründe, mein Herr!“

Zum Zeitvertreib

Logogriph

Mit O bin ich ein großer Stuß,
Den jeder Leser kennen muß,
Mit A halt du mich tausendmal,
Verleß' mich nicht, sonst dringt dir's Qual. F.

Rammrätsel

A	B	D	D	E	E	G	G	G	I	I
I		L		L		L		N		N
O		O		O		R		R		R
S		S		T		U		U		W

Die obere Querreihe bezeichnet eine württembergische Stadt und die sechs Säbne: 1. Einen deutschen Komponisten, 2. Teil eines Gelstrauchs, 3. Weiblicher Vorname, 4. Getreidelager, 5. deutscher Alleger-Oberleutnant, 6. Aberteilung.

Silbenrätsel

al — dürr — e — se — fek — gel — har — i —
kopp — ly — ne — on — ot — pä — rau —
re — re — ri — se — si — the — to — to —
um — um

Aus diesen Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Göttin und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Muse ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Zauberin, 2. Versuch, 3. Musikinstrument, 4. Speisesaal, 5. Männernamen, 6. Fahrradmarke, 7. Stadtbettler, 8. Mädchenamen, 9. Ort der Seligen.

Bilderrätsel



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlöserliste

Pastor L. Zausen, East-London, Südafrika, zu Nr. 58 und 59, Warer Klein, Söhlingen b. Langenau, und H. Göt, Lauterbach, zu Nr. 60 u. 62, E. Gaa und R. Pfisterer, Hohenheim, W. Schraft, Münster a. N., Fr. Wiemann,

Forchheim, E. Bohnet, Talsingen und Schachtel Talsingen, und H. Stöckmann, Achen i. Thür., zu Nr. 60, 61 u. 62, W. Karisch, Eibau i. Sa., W. Dödel, Hohenburg, und H. Stillhammer, Garmisch, zu Nr. 61 und 62, S. Welter, Nördlingen, A. Zillius, Lampertheim a. Rh., H. Reger, Schwelm, W. Gombos, Weidenberg, E. Gierme, H. Steinhilber, Engelsteden, E. Heintze, Plebau i. Schl., L. Otto und W. Jilandt, Chemar, Dr. H. Junius, Hohenburg, R. Erdum, Malsch, Ober, E. Häußer, Mellichstadt, R. Schaffler, Mannheim, und R. Schraut, Pasing b. München, zu Nr. 62.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Literarischen Schieberätsels:
Der Kaufmann von Venedig
Hamlet
Die Jungfrau von Orleans
Fiesta
Wilhelm Tell
„Souffr.“

Des Diamanträtsels:
T
E I S
T I G E R
S E E
R

Des Silbenrätsels:
Eisenbart, Saarow, Krato, Assur, Nachod, Nive, Iran, Nimrod, Dirschau, Enver, Rawall, Waldbach, Elend, Lobi, Tovo, Naumburg, Upu, Renegat, Gasparone, Urah — Es soll in der Welt nur gut werden durch die Guten.

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer
Offizialdruck und Verlag von
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.